

Einzelpreis 150 000 Mk.

Bezugspreis monatlich:
In der Geschäftsstelle 1.600.000 Mk. pol.
Durch Zeitungshäfen 1.750.000
die Post . . . 1.750.000
Ausland . . . 2.200.000
Pro Woche . . . 520.000
Reaktion und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.
Telephon Nr. 6-86.
Postcheckkonto 60,689.
Honorate werden nur nach vorheriger Vereinbarung bezahlt. Unterlonger eingetragene Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Freie Presse

Verbreitetste deutsche Tageszeitung in Polen.

Geschäft mit Ausnahme der nachstehenden Tage frühmorgens
Anzeigenpreise:
Die 7-gfp. Millimeterzeitung 25000 Mk. pol.
Die 3-gfp. Reklame (Mm. 100,000) . . .
Eingefandt im lokalen Teil 200000 . . .
Für arbeitsuchende besondere Vergünstigungen. Anzeigen an Sonn- und Feiertagen werden mit 25 Prozent berechnet, Auslandsinteresse 50% Zuschlag.
Bei Betriebsförderung durch höhere Gewalt, Arbeitsniederlegung, Schließung der Zeitung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 184.

Lodz, Dienstag, den 25. Dezember 1923.

1. Jahrgang.

Amerika will Deutschland helfen.

Auch dann, wenn Frankreich das Zustandekommen der Lebensmittelanleihe hinterstreben sollte.

Washington, 28. Dezember. Im Namen des Schatzamtes hat Schatzminister Mellon die Erklärung abgegeben, daß der Mangel an Lebensmitteln in Deutschland eine unverzüglich und direkte Hilfe erfordere. Es gibt zu, daß die Regierung Frankreichs, die Priorität für eine Anleihe zu diesem Zweck zu gewähren, die Emission einer barartigen Anleihe unmöglich mache, und doch es deshalb notwendig wäre, eine großzügige sofortige Hilfsaktion ins Auge zu fassen.

New-York, 28. Dezember. Gompers sagt in einem Brief an den amerikanischen Arbeiterbund um Hilfe für die deutschen Arbeiter, daß das Geld in Deutschland alle Arbeitergewerkschaften zerstören und überall die Kohne und die Lebenshaltung herunterziehen könnte. Einzig Amerika könne Deutschland helfen, da die Arbeiter in Europa ärmer sind als vor dem Weltkriege.

Der amerikanische Kongress hat sich bis zum 3. Januar vertragt.

Die bevorstehende Ernennung eines deutschen Botschafters in Paris.

Paris, 28. Dezember. (Pat.) Ministerpräsident Poincaré wird am Montag den deutschen Gesellschafter von Hirsch empfangen, dem die Reichsregierung ein Verzeichnis aller Fragen überlädt hat, in denen er sich mit der französischen Regierung verständigen soll.

Berlin, 28. Dezember. (Pat.) Der deutsche Gesellschafter von Hirsch wird bei der nächsten Konsultation Poincaré die Deutschen Interessen in Sachen einer Wiederherstellung des normalen Rechtszustandes im Rheinland und der unverzüglichen Ernennung eines deutschen Botschafters in Paris unterbreiten. Im Zusammenhang mit dieser Ernennung werden die Namen v. Maizan und v. Hirsch genannt.

Der neue deutsche Reichsbankpräsident.

Berlin, 28. Dezember. (A. W.) Der Reichspräsident hat heute den bisherigen Devisenkommisör Dr. Schacht zum Reichsbankpräsidenten ernannt.

englischem Kapital und wird von einer kleinen Landoner Bankengruppe ein Betriebskapital von 1,2 Mill. erhalten.

Monarchenschlaf.

Das griechische Königspaar in der Fremde.

Bukarest, 28. Dezember. (Pat.) Das griechische Königs paar ist gestern in Konstanze eingetroffen, wo es vom rumänischen Thronfolger empfangen wurde. Mit dem Hochzeitszug führt es noch Bukarest weiter. Hier wurde ihm durch das rumänische Königspaar, Mitglieder der Regierung, Vertreter der Zivilbehörden und eine Ehrenkompanie ein feierlicher Empfang zuteil. Die Gäste nahmen im königlichen Palais Wohnung.

Der Vatikan und die Sowjets.

Rom, 28. Dezember. (Pat.) Der Vatikan hat unter den Kardinälen eine Umfrage in Sachen der Anerkennung der Sowjets de jure veranstaltet. Die italienischen Kardinäle erklären sich für die deutschen gegen eine Anerkennung.

Sowjetpropaganda in Amerika.

Zum Abschluß an die Erklärungen des Staatssekretärs Hughes, mit Russland nicht verhandeln zu wollen, hat das Staatsdepartement aufgesetzte Instrumente gegen die Sowjetregierung an die "Arbeitspartei" Amerikas veröffentlicht, die anscheinliche Pläne für eine Revolution des Proletariats in den Vereinigten Staaten enthalten mit dem Ziel, die rote Fahne auf dem Weißen Hause zu hissen.

Das Justizdepartement hat dem Staatsdepartement die Sicherung gegeben, daß diese Instrumente auch tatsächlich seien. Ein Teil dieses Programms bezieht sich auf die Organisation von Kampfeinheiten, die einmal in der Woche Schießunterricht und Unterweisung in Pionierarbeiten erhalten müssten.

Die Veröffentlichung dieser Dokumente bezweckt den Beweis, daß die Erklärungen des Staatssekretärs Hughes über die Notwendigkeit, der russischen Propaganda in den Vereinigten Staaten den Hals abzudrehen, durchaus begründet sind.

Berlin, 28. Dezember. (Pat.) Die Reuter-Agentur berichtet aus New-York, daß die amerikanische Regierung die von Tschiesswirken vorgeschlagene Berufung eines Schiedsgerichts zur Prüfung der Authentizität der vom Staatsdepartement veröffentlichten Dokumente abgelehnt habe, da sie überzeugt sei, daß die den Extremisten überstandenen Instrumente echt seien.

Sowjetrepublik der Wolgadeutschen.

Moskau, 28. Dezember. Im Januar 1924 wird ein Kongress der Sowjeten des autonomen Gebietes der Wolgadeutschen tagen. Er wird vor allem die Frage der Umformung dieses Gebietes zu einer Sowjetrepublik der Wolgadeutschen innerhalb des Sowjetbundes zu entscheiden haben.

Menschlichkeit — Realpolitik.

Wir sind uns fraglos darüber im klaren, daß der große Völkerkrieg von 1914/18 mit allen seinen grauenhaften Nachwirkungen nur eine Folge menschlicher Blindheit und Schwäche war. Gerade aber deshalb hätte man naturnah erwarten können, daß dieses furchtbare Beispiel die Menschheit zu einer besseren Einsicht hätte bekehren müssen. "Der Gebrannte scheut das Feuer" sagt ein Sprichwort. Und das ist klar und logisch.

Trotz der harten Schule aber, die die Menschheit im letzten Jahrzehnt durchmachen musste, hat man es immer noch nicht vermocht, die hieraus sich ergebenden Nutzenzuwendungen zu ziehen. Diejenigen, die geglaubt hatten, daß nun eine Zeit des Friedens und der aufbauenden Arbeit folgen würde, haben eine gründliche Enttäuschung erfahren müssen. Nichts, aber auch gar nichts haben diejenigen gesagt, die die Geschick der Völker leiten und es ist erstaunlich und befremdend zugleich, mit welch beispiellosem Leichtfertigkeit auch heute Konflikte "gelöst" werden, die ihrem Wesen nach geeignet sind, eines schönen Tages die Fackel des Krieges zu beller Flamme anzufachen. Man tut dies im Bewußtsein der erlangten Macht und drittigt dem augenblicklich Schwächeren einfach seinen Willen aus. Für die Zukunft aber glaubt man sich durch die Schaffung starker Heere sichern zu können.

So eilen wir auch heute wie vor dem Jahre 1914 mit scheinbar offenen Augen dem Abgrunde entgegen, ohne noch die Folgen der letzten Katastrophe überwunden zu haben. Und es geschieht dies trotz aller Warnungen, die von links und rechts kommen. Keine Geringeren als Francesco Nitti, Lloyd George und Keynes sind es — um nur einige von zahlreichen Beispielen zu nennen —, die ihre Stimmen in diesem verhängnisvollen Augenblick lauter als je zuvor erheben, um vor dem neuen Verderben zu warnen. Die Gewaltigen aber, die augenblicklich an der Spalte der sogenannten Siegerstaaten stehen, schlagen diese Waraunen in den Wind und häufen Tag um Tag neue Verantwortung vor Gott und Menschheit auf ihre Hälften. Und sie tun dies, obwohl diese Männer sich selbst im eigenen Lager erheben.

So veröffentlichte z. B. neuerdings einer der bekanntesten belgischen Professoren, Maurice Ansiaux, in der "Indépendance Belge" einen Artikel, in welchem er auf die große Not im Ruhrgebiet hinweist. Nach seiner Ansicht hat die Stunde der Barmherzigkeit für die belgische Politik geschlagen. Wer fühlt überlegen, müsse sich davon überzeugen, daß es eine schlechte Politik wäre, an den Ufern des Rheins und im Ruhrgebiet unausrottbare Hass zu groß zu ziehen. Wer das tut, sichere Belgien keine ruhige Zukunft und gebe ihm keine stabile Garantie gegenüber Deutschland. Man müsse bedenken, daß die Lage sich gewiß ändern werde. Deutschland werde wieder stark werden, und wenn es sich dann daran erinnere, mit einer unglaublichen Stärke behaftet worden zu sein, wird es dann nicht auf Rache sinnen? Gewiß darf man nicht zu sehr auf die Anerkennung der Völker rechnen, aber wer die Gegenseite verschärfe, arbeite nicht für eine internationale Verschärfung. Die Zeit dränge, das Nächste müsse aufgegeben werden. Man müsse ein umfassendes Werk des Bestandes organisieren.

Der belgische Warner läßt sich in seinen Ausführungen von humanitären Gesichtspunkten leiten, wenu er davon spricht, daß die Stunde der Barmherzigkeit für Belgien geschlagen habe; anderseits aber beweist er politischen Schärfe, wenn er seine Ratschläge im Hinblick auf die Zukunft gibt. Eine Politik der Rache kann — und damit müsse gerade in erster Linie der wirkliche Diplomat rechnen — nur wieder den Gedanken der Vergeltung großziehen. Das ist der moralische Schlüß aus dieser Sache. Nicht minder wichtig ist es aber, diese Frage auch nach der wirtschaftlichen Seite hin zu erwägen. Ein Zusammenbruch Deutschlands würde zweifellos auch für die

Das Wichtigste im Blatt:

Amerika will Deutschland helfen.

Dr. Schacht — neuer deutscher Reichsbankpräsident.

Macdonald in Erwartung seiner Mission.

Der Vatikan und die Sowjets.

Sowjetpropaganda in Amerika.

Heute: Illustrierte Beilage.

überigen Völker Europas von verhängnisvoller Wirkung sein. Das beweist schon jetzt die Tatsache zur Genüge, daß das gesamte Wirtschaftsleben heute schlimmer denn je zuvor unter dem Druck des Diktats von Versailles zu leiden hat.

So schauen wir auch heute wie schon seit vielen Jahren nach Staatsmännern aus, die imstande sind, Realpolitik im wahren Sinne dieses Wortes zu treiben.

H. W.-k.

Verkleinerung der Parlamente.

Von

Oberpräsident a. D. v. Batocki.

In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ ergriff der ehemalige Oberpräsident von Ostpreußen und ehemalige deutsche Verfassungsdiktator v. Batocki zu dieser auch bei uns hochaktuellen Frage das Wort. Wir geben diese beachtenswerten Ausführungen mit nur unwesentlichen Kürzungen nachstehend wieder.

Die Schriftleitung.

Zurzeit wird über die Verringerung der Zahl der Abgeordneten im Deutschen Reichstage und in den Landtagen beraten. Es ist erfreulich, daß unter dem Eindruck der parlamentarischen Leistungen sogar unseres „Gesetzgebenden“ selbst in einem lichten Moment die Erkenntnis der Unhaltbarkeit des jetzigen Zustandes gekommen ist. Tatsächlich ist der Zustand, daß die zweitaußen klügsten und besten Männer Deutschlands — das sollen doch die Volksvertreter im Reichstage und in den Landtagen sein — unter Zusammenschluß großer öffentlicher Mittel der Berufsschule fernbleiben und zur Abhörung end- und zweckloser Reden in schlechter Lust, zum trocknen Teil ohne wesentliche positive Mitarbeit an den Geschäften des Parlaments, gehalten werden, bei der Sache Deutschlands unerträglich. Die bisher vorschlagenen Mittel sind nicht wirksam, weil eine so radikale Verringerung der Abgeordnetenzahl, wie sie nötig wäre, nicht erreichbar und in mehrfacher Hinsicht auch bedenklich ist.

Ich schlage statt dessen folgenden Weg vor:

Die Zahl der Abgeordneten bleibt unverändert, das Plenum tagt aber nur wenige Tage im Jahre, etwa bei der Konstituierung, bei der letzten Lesung des Gesetzes, bei Besetzungserörterungen und bei Bildung neuer Regierungen. Die laufenden Arbeiten besorgt ein ständiger Hauptaußschuß, der aus einem Fünftel der Abgeordneten, im Reichstage also aus achtzig bis hundert, in den Landtagen entsprechend weniger, besteht und, nach dem Verhältniszugsystem gewählt, der Stärke der Fraktionen entspricht. Von einer Fraktion von hundert Mann wären zwanzig, von einer von fünfzehn Mann drei, von einer kleinen Gruppe von vier bis fünf Mann einer dem Hauptaußschuß angehören. Jedes Mitglied des Ausschusses könnte sich für ein oder mehrere Sitzungen durch einen von ihm zu bestimmenden Abgeordneten vertreten lassen, was insbesondere in Fällen in Frage kommt, wo der Vertreter drücklich oder sowohl dem behandelnden Gegenstand nahesteht. Die Hauptaußschäfte würden unter Verkleinerung ihrer Mitgliederzahl, die sehr nüchtern wäre, aus den Hauptaußschäften mit der Besorgnis der Vertretung befreit werden. Taggelder würden außerhalb der Plenarsitzungen nur an die Hauptaußschäfte mitglieder oder deren Vertreter, nicht an beide zugleich gezahlt. Freie Fahrtkosten, die ja dem Reiche keine Verluste verursachen, könnten alle Abgeordneten behalten, so daß Bratsammlungen der Vollkosten auch außerhalb der Plenarsitzungsstage ohne große Kosten für die Teilnehmer statfinden könnten.

Um Aufsichtsbehörden infolge zeitweiligen Fehlens eines größeren Teils der Hauptaußschäfte mitglieder einer Fraktion zu vermeiden und um bei wenigen wichtigen Verhandlungen auch noch einem Teil der Hauptaußschäfte mitglieder die Möglichkeit zu nüchternerer Arbeit außerhalb des hohen Hauses zu geben, wäre die in anderen Parlamenten gut bewährte Bestimmung zu treffen, daß zeitweilig Abwesende einem Parteirunde Abstimmungsvollmacht geben können. Da die Abstimmung nicht durch die Abgeordneten, die die Abgeordneten anhören müssen, sondern durch Fraktionsbeschlüsse geregelt wird, ist solche Vollmachtserleistung sachlich unbedenklich.

Machen einer wesentlichen Kostenersparnis würde diese Regelung leicht hin, im praktischen Leben führenden Leuten die Möglichkeit geben, unter Fortführung ihres Berufs Abgeordnete zu werden, indem sie zwar an der direkten parlamentarischen Arbeit nur wenige Wochen im Jahre (bei den Plenarsitzungen, bei wichtigen Fraktionsbeschlüssen und als Vertreter bei ihr Sonderfach oder ihren Wahlkreis betreffenden Beratungen) teilnehmen, aber trotzdem ihren vollen Einfluss auf die wichtigeren Entscheidungen ausüben und die Verbindung zwischen Fraktion und Wählern aufrechterhalten können. Die 20 Prozent der Abgeordneten, die schon jetzt die laufende Arbeit leisten, (eine solche Zahl von Berufsabgeordneten wird man trotz der gegen diesen Stand bestehenden Bedenken nicht entziehen können) behalten ihre Funktionen, werden aber durch die Massen der Wähler weniger als jetzt in der Arbeit gefördert. Dabei würden sicher weniger und kürzere Reden gehalten werden, da vor achtzig Bühdern erfahrungsgemäß jeder weniger spricht als vor einhundert, zuval ja die Presse die Reden längst nicht mehr so gründlich wie früher wiedergibt.

Unser Parlamentsbetrieb trankt an der mindestens für deutsche Verhältnisse völlig falschen Rillton, daß das Anhören der Reden und deshalb die Anwesenheit einer großen Zahl von Abgeordneten bei den Sitzungen einen

Zweck habe. Entschließt man sich zur Pragmatik dieser Art an, so ergibt sich eine Reform etwa in dem dargelegten Sinne ganz von selbst.

Allen Freunden
wünschen wir
frohe Weihnacht!

„Freie Presse“,
Schriftleitung und Verlag.

Lokales.

Lodz, den 25. Dezember.

Weihnacht.

Von Randolph Willibald, Lodz.

In düstres Schweigen ist die Welt gehüllt,
Und Nebelschwaden wallen auf und nieder;
Kein froher Laut durchdringt die eis'ge Luft,
Nur Raben krächzen heiser dann und wann.
Es ist, als wäre nun des Lebens Frohsinn
Und alle Lust und Freude jäh erstarzt.
Der Nord segt eifig über die Fluren,
Und in den Wäldern klingt das Grauen,
Das bange Weichen windgeraufter Bäume.
Ganz still und müde schaukeln Floden nieder
Und beden lindern manches Erdensleid . . .
Da heißt ganz sei' in weiter, weiter Ferne
Ein Klingen an so froh und allvertraut,
Kommt näher, immer näher, wird zu einem
Hell durch die kläre brausenden Gesang
Und reift die Seele aus dem Gran des Alltags
Zu reiner Freude empor und stiller Wonne. —
Die alte Kunde ist's von der allmächt'gen,
Das All mit Kraft füll'nen Götterliebe,
Die Menschen Göttern gleich und Gott zum Menschen
In ewig gleichem Wechsel werden lädt. —
Und Tannenduft und Lichterglanz beräußen
Den Sinn, und die Gedanken irren weit
Zurück in beseinstrukt'ne Jugendzeit,
Die sonnenklare Morgenfrühe unsress Lebens.
Und alles ruht und flüstert traumverloren
Von märchenstiller Weihnatherrlichkeit;
Auf Erden und im Himmel scheint nur Güte,
Und Gott und Menschheit werden eins in Liebe . . .

Weihnachten.

Es ist erschienen die heilame Gnade Gottes
allen Menschen. — Titus 2,11. —

Im fernen Land in tropischer Sonnenglut trafen sich einst solche, die als Kinder Weihnachten nach deutscher Art in deutscher Zunge gefeiert hatten. Harde Männer waren es inzwischen geworden. Das Leben hatte sie in tolem Tanze herumgewirbelt, mit kühner Faust hatten sie ihr Schicksal gemeistert. Nun sprechen sie von dem Innerlichsten: Von ihren Lieben in der Ferne, von ihrer reichen und glücklichen Kindheit, von Gott. Es war eine stille, heilige Stunde, sie empfanden es alle — und verstummten. Da griff der eine zur Laute, die neben ihm lag, leise klangen die Saiten, und leise fielen alle ein, und während ihnen die Augen feucht wurden, sangen sie: Stille Nacht, heilige Nacht! —

Das war nicht nur eine wunderbare Stimmung. Das war auch nicht nur ein wundersames Stück vom längst verlorenen Kindheitsparadies — das war heiliger innerer Besitz. Mit den lieblichen Tönen der Lieder, mit den flammenden Kerzen am Weihnachtsbaum, mit all den zarten Gaben der Liebe war ihnen das größte im Evangelium: die heilame Gnade Gottes, die unendliche Liebe ihres Vaters im Himmel und der ebenso unendliche Liebe ihres Heilandes vor die Seele gestellt worden. Was der Knabe in seinem kindlichen Ahnungsvermögen fromm erfaßt hatte, das überwältigte den Mann.

Das war eine Weihnachtsfreude und ein Weihnachts erlebnis. So sollen wir auch dies Jahr wieder trotz Dunkel und Sorgen hindurch dringen zur Weihnachtsfreude, und aus dieser Freude soll heiliges Erleben werden. Wie heißt es doch so wunderbar schlicht und tief am Schluss der Weihnachtserzählung: Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. —

Es genügt nicht zu wissen, daß in ferner Vergangenheit vor fast 2000 Jahren die heilame Gnade Gottes erschienen ist. Wenn wir dies Evangelium nicht in unserem Herzen behalten und Wort um Wort immer wieder erklingen lassen, dann stirbt in uns die Liebe mehr und mehr. Vielleicht daß wir sonst Schätze sammeln, den Schatz unserer Seele haben wir verloren, und für Gottes Reich sind wir nicht mehr zu brauchen. —

Freue dich zur Weihnachtszeit wie ein Kind! Erlebe das Wunder göttlicher Liebe wie ein Kind, und der Weih nachts Segen wird auch dein Herz hell machen. P. Sch.

Architektur-Büro
Alf. Fischer, Ingenieur-Architekt
Cegieliana Nr. 81.
Skizzen, Entwürfe u. Kostenanschläge für
Wohn- u. Industriebauten, Geschäfts- und
Bürohäuser. Moderne Wohnhausumbauten.
Regierungsbaupläne - Bauleitung. Innen-
architektur und Friedhofs Kunst. . .

Billigste Quelle für Neujahrsgechenke

ist die Firma Schmeichel & Rosner,
Lodz, Petrikauer 100, und Filiale 160.
Sie finden in grosser Auswahl:

Mädchen- und Knaben-Kleidung,
Herren Anzüge, Paletots u. Hosen.
Eilen Sie!

Schulwirte.

Ein Landwirt aus dem Łódźer Kreise, der Vorsitzender im Schulrat seiner Gemeinde ist, erzählt:

Der Schulwang hat grosse Verwirrung hervorgerufen. In unserem Kreise und wahrscheinlich auch in allen anderen wurde eine Verordnung veröffentlicht, derzufolge Eltern, die ihre Kinder nicht zur Schule schicken, nicht nur mit Geldstrafen bis zu 1 Zloty belegt, sondern ohnedrein noch ins „Loch gestellt“ werden. Die Landwirte wollen selbstverständlich nicht bestraft werden und verlangen, daß ihre Kinder in Schulen untergebracht werden. Diesem Wunsche kann jedoch in vielen Fällen nicht entsprechen werden, weil es an den rötigen Schulräumen und Lehrkräften fehlt. Von den Eltern, die sich daran in heller Verzweiflung befinden, geplagt, fahre ich zum Bezirksinspektor und sage ihm: „Die Polizei bestraft die Landwirte, weil sie ihre Kinder nicht zur Schule schicken. In meinem Kreise müssen noch 3 Volksschulen eröffnet werden, damit alle schulpflichtigen Kinder untergebracht werden können. Ich bitte um Räume und Lehrer.“ — „Nichts davon“ — antwortet der Inspektor, das Budget gestattet die Einrichtung neuer Schulen nicht. Ich kann Ihnen nur einen Rat geben. Die bestehenden Schulen müssen geteilt werden. Mag ein Lehrer in zwei Schulen unterrichten.“

Der Vorschlag des Inspektors ist unausführbar. Es ist in den Schulen schon ohnehin zu eng. Eine Vergrößerung der Schulen würde den elementarischen Erfordernissen der Hygiene wider sprechen. Und darf man den Lehrern fordern, daß sie doppelt arbeiten? Sollt man den Lehrer etwa für eine gebrauchlose Maschine ohne Nerven? Und ist es nicht eine Komödie, Eltern, die ihre Kinder nicht zur Schule schicken, durch Strafen zu schrecken, wo doch überhaupt keine Räume vorhanden sind, in denen die Kinder unterrichtet werden können?

Die Lehrer gegen eine verderbliche Schulpolitik. Auf einer unlangst stattgefundenen Versammlung der Warschauer Mittelschullehrer wurde folgende Entschließung angenommen: Die versammelten Mittelschullehrer erhoben on兹ichts der sich in letzter Zeit auf dem Gebiete des Schulwesens mißrenden Fälle der unbedeutenden Entlassung von Lehrkräften, der Nichtbefähigung und Schädigung ihrer politischen Überzeugung wegen, des Strebens nach Verminderung der Zahl der Volksschulen, der Bildungsabteilungen beim Ministerium, der Beschränkung des Schulbudgets, der Erstärkung des Einflusses des Klerus auf das Schulwesen entgegen den Grundsätzen der Verfassung gegen diese Politik, welche zu einem Sinken des Kulturn- und Bildungsniveaus führen wird, entschieden protest. Es wurde beschlossen, energische Schritte zu unternehmen, um deren Politik nach Kräften entgegen zu arbeiten.

Die Vermögenssteuer und das Land. Am Sonntag fand im Stadtratsaal eine Tagung der Väter aus dem Łódźer Kreise statt, auf der in der Angelegenheit der Auferstehung von Verzeichnissen über die Vermögensverhältnisse der Polen wahrer beraten wurde.

Das alte Bild. Da in den nächsten Tagen die Taxapreise erhöht werden sollen, sind seit einigen Tagen keine Zigaretten mehr zu haben.

Der Postfranken wird jetzt mit 1 200 000 M. berechnet. Der Kurs des Złoty wurde von der Postsparkasse auf 629 000 M. festgestellt.

Amerikanische Erbschaften für Polen. Das polnische Konsulat in Detroit hat im Laufe der ersten drei Monate d. J. für Erbschaften, Verfischerungen und Entschädigungen 26 850 Dollar nach Polen gesandt.

Gefärbter Schmuckmärkte. Der Polizei gelang es, einen gewissen J. Bardynski festzunehmen, der aus der Wohnung des Salomon Birnzwieg (Wolbostra Straße) Schmuckgegenstände im Wert von über einer Milliarde Mark gestohlen hatte.

Die Kaufleute und die Vermögenssteuer. Ministerpräsident Grabski hat den zwischen Koranty und den Łódźer Kaufleuten abgeschlossenen Vertrag bezüglich der Zahlung der Vermögenssteuer für ungültig erklärt,

Die Entscheidung über den Vertrag mit den Industriellen hat er veragt. Herr Grabki erklärte, daß das Sejmgesetz über die Vermögenssteuer der Regierung die Möglichkeit gibt, höhere Summen einzutreiben, als sie sich aus dem Vertrag ergeben. Auch müßten bei Ausrechterhaltung des Vertrages die Devisenvorschriften abgeändert werden. An gesichts dessen begab sich eine Abordnung der Kaufleute zu Herrn Grabki mit der Bitte, den Termin für die Zahlung der ersten Vermögenssteuerrate zu verlängern, da der Termin am Montag abliefe und die Kaufleute im Sinne des Vertrages diesen Vorschlag in polnischen Mark nicht entrichtet hätten. Grabki hat den Termin bis zum 30. Dezember verlängert.

Ein berätselicher Vertum. Am 21. Dezember zahlte der Hauptkassierer der Eisenbahn während der Sitzung der Beamten des Posener Bahnhofspunkts dem Telegraphisten Stanislaw Kowalski eine bedeutende Summe aus, wobei er, 500 000 Markchein für 100 000 Markscheine hastend, über 1 Milliarde 350 Millionen M. u. viel auszahlte. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß Kowalski einen Teil des Geldes nach Gdansk zur Auszahlung mitnahm, den Rest aber dem Gehilfen des Stationsvorstehers, Julian Lepel, gab. Während einer Untersuchung in der Wohnung Lepels wurden in einem Koffer 200 Millionen M. gefunden. Lepel erklärte, daß er das Geld von Kowalski erhalten habe mit der Bitte, es aufzubewahren, da er nach Gdansk und Warschau fahren müsse. Der Polizei, die sofort eine Verfolgung des Distanzanten aufnahm, gelang es, Kowalski festzunehmen.

Die italienische Krankenkasse. Am Sonnabend ist in der Krankenkasse ein italienischer Streik der Angestellten ausgebrochen. Der Streik dauerte von 8 bis 5 Uhr nachmittags. Der Anlaß zum Streik ist der Umstand, daß den Angestellten seit drei Wochen das Gehalt nicht mehr vollauf ausgezahlt wird.

Gummiräder für die Krankenwagen. Der Magistrat beschloß, für die Boizen der Unfallrettungsbereitschaft Gummiräder für 1,3 Milliarden zu kaufen.

Für eine Valorisierung der Arbeitslöhne. Am 19. d. M. fand in der Zentralkommission der Berufsorganisationen in Warschau eine Besprechung der Notwendigkeit der Valorisierung der Arbeitslöhne statt. Die Entwicklung der polnischen Mark, die weiter und schneller vor sich geht, als das Statistische Centralamt es angibt, machen diesen Schritt notwendig. Nach längerer Ausprache wurde folgender Beschluß angenommen: "Die Zentralkommission des Berufsorganisationenverbundes ist der Meinung, daß alle Arbeiterparteien im Sejm das Bestreben haben sollen, ein Gesetz über die Valorisierung der Arbeitslöhne schnellstens einzubringen. Ihre Stellungnahme gegenüber der neuen Regierung soll davon abhängig sein, wie die Regierung und der Sejm sich diesem Gesetzesprojekt gegenüber verhalten werden".

Städtische Zusätze. In der letzten Magistratsitzung wurde beschlossen, folgenden Institutionen Unterstützungen aus der Magistratskasse zu gewähren: Dem Komitee zum Bau eines Sanatoriums für Invaliden in Milic nr 100 Mill., dem Internat bei der Mariawitze Gemeinde 7.320.000 M. sowie dem Internat für Handwerkerlehrlinge bei der Kirche des Guten Hirten in Radogoszec 21.960.000 M.

Der Eine Lehrerin wegen Urkundenfälschung verurteilt. Das Bezirksgericht verurteilte die Lehrerin Z. J. Krouská wegen Urkundenfälschung zu 8 Monaten Gefängnis, wobei die Vollziehung der Strafe angesichts der milderen Umstände auf 3 Jahre verschoben wurde. Die Krouská hatte am 3. Juni d. J. der Kanzlei der Fortbildungskurse für Lehrer, Sienkiewica 44, ein Zeugnis in russischer und eine Übersetzung dieses Zeugnisses in polnischer Sprache eingerichtet, in denen sie das ursprüngliche Geburtsdatum ausdrückt und durch ein falsches erzeugt hatte.

Und leuchtet...

So leuchtet nicht der Weihnachtsbaum
So wunderbar und herrlich? —
Die Weihnachtsglocken, läutet sie's nicht,
Das Weihnachtswunder, — deuten sie's nicht? —
Und leuchtet nicht der Weihnachtsbaum
So wunderbar und herrlich?

Erschallt nur Weihnachtsglockenton,
Bezwinge er auch schon die Szenen; —
Springen und schlagen vor Freude so laut:
Ringen die Gläden nicht heut so laut
Und leuchtet nicht der Weihnachtsbaum
So wunderbar und herrlich?

Er steht in schlichtem Nadelkleib
Ganz dunkel und bunt im Welke; —
ein wenig Glückschein von Schmuck und Land,
Schimmer der Schmuck von Kerzenbrand, —
Und leuchtet nicht der Weihnachtsbaum
So wunderbar und herrlich?

Auch der Glaube steht oft in Dunkel und Nacht!
Herr bricht er hervor wie die Sonne;
Wie ist doch der Himmel heut nach und nicht.
Und hört du die Engelstimme nicht? —
Und tönt ihre Gottlos nicht durch den Raum? —
Und leuchtet nicht der Weihnachtsbaum?

Paul Möller-Lodz

Internationale Ausstellung „Junge Kunst“ im „Casino“.

Mehrlich wie Willy Jaeckel gibt Oehme Kopie einer besonderen Geisteswelt wieder. Er malt uns Madonnenköpfe von niedrigster Erhabenheit bis zu erhabener Größe. Die reale Zartheit des Kopfes ganz links ist so eindrucksvoll wie selten eine Madonna.

Hausbesitzer und Mieter.

In der vergangenen Woche fand in Lodz eine außerordentliche Generalversammlung der Mitglieder des Immobilienbesitzervereins

statt, auf der über den Verlauf der in Warschau stattgefundenen Tagung der Hausbesitzer Polens Bericht erstattet wurde. Herr Manz, der den Bericht übernommen hatte, führte u. a. aus, daß die in Warschau versammelten Delegierten dem neuen vom Justizminister der Witos-Negierung Nowodworski ausgearbeiteten Mieterentnahmewurf, in dem hinsichtlich des Mietzinses ein Leitungsmultipfaktor eingeführt wird, wobei als Grundlage der am 1. Oktober 1913 gültige Nebel-, bzw. Marburger Kronenkurss als Grundlage dienen soll, einen entschieden ablehnenden Standpunkt eingenommen haben. Die Tagung wählte eine aus 8 Personen bestehende Kommission, die mit der Ausarbeitung eines Gesetzentwurfes im Sinne der Hausbesitzer beauftragt wurde.

Bezüglich der Forderungen der Handarbeiter, erklärte der Vorsitzende, daß der Vorstand des Immobilienbesitzervereins die letzte Entscheidung der außerordentlichen Schiedskommission beim Obersten Verwaltungsgerichtshof in Warschau eingesetzt habe.

Zum Schlus wurde beschlossen, den vom ehemaligen Minister Malowski ausgearbeiteten Gesetzentwurf, bemerkungsvolle von kleinen und Arbeitermöglichkeiten 10 Prozent der Vorriegsmiete, von größeren Wohnungen 20 und von Handels- und Industriehäusern 40 Prozent der Vorriegsmiete erhoben werden sollen, zu unterstützen.

Am Sonntag fand im Saale der Philharmonie eine Mieterversammlung statt, auf der über den Mieterentnahmewurf beraten wurde.

Nach einer überaus lebhaften Aussprache wurde folgende Entschließung angenommen: Der neue Mieterentnahmewurf bildet eine Ungerechtigkeit gegenüber 97 Proz. der Stadtbevölkerung und ein unerhörtes Privileg für die Hausbesitzer, die diesem Gesetzentwurf zufolge den Mietzins nach dem Goldmark erhöhen, während die Allgemeinheit der arbeitenden Bevölkerung die Löhne in polnischer Mark erhält, und von Seiten der Regierung keine Schritte unternommen worden sind, um der arbeitenden Bevölkerung die Löhne gleichfalls nach dem Goldmaßstab zu sichern. Der Gesetzentwurf garantiert den Wiederaufbau der Häuser durch die Hausbesitzer nicht. Der Entwurf ist jeglicher sozialer Eigenschaften, bar, da in ihm keinerlei Absichten hinsichtlich des Ausbaus der Städte gewannen werden und er im Gegenteil den Zweck verfolgt, die Hausbesitzer zu bevorzugen. Die unmittelbare Besteuerung der Mieter zugunsten der Industriezung der alten und des Bauanewner Hauses wäre bei weitem angebracht als die Erhöhung des Mietzinses zugunsten der Hausbesitzer. Angesichts dessen fordern die Mieter, daß dieser die arbeitende Bevölkerung im höchsten Grade benachteiligte Gesetzentwurf zurückgezogen und in die Sejmkommission für Rechtsfragen zur Besprechung des neuen Entwurfs überreicht werden. Gleichzeitig fordern die Versammelten die Staats- und Stadtoberhöfen auf, die Baukooperative dadurch zu unterstützen, daß ihnen langfristige Darlehen gewährt und städtische Grundstücke zum Bau von Wohnhäusern zur Verfügung gestellt werden.

Die Vereinigung Grauer Bibelforscher veranstaltet am Dienstag und Mittwoch, den 1. u. 2. Feiertag, den 25. und 26. Dezember, vormittags 10 Uhr im „Scala“-Theater, Ziegelstraße 18, 2 große öffentliche Vor-

träge, wozu jedermann herzlich eingeladen wird. Eintritt frei.

Wegen Unterhalts geheimer Schnapsbrennereien wurden vom Bezirksgericht verurteilt: Reinhold Schwerter zu 100 Mill. M. Geldstrafe oder 6 Monaten Haft, ein Rosenberg, Rohr und Dobrzynski zu je 50 Mill. M. Geldstrafe, eine Krawiec zu 15 Mill. M. Geldstrafe oder 3 Monaten Haft sowie Sophie Wolszewska zu 10 Mill. M. Geldstrafe oder 6 Monaten Haft.

Der Festnahme von Waschedieben. Die Polizei nahm einen gewissen Josef Modet aus Chojny, einen Warzyński Nowak vel Nowacyk, Fahrrads 55 und einen Orzesiek fest, die Säcke mit feiner Wäsche trugen. Wie es sich nämlich herausstellte, rührte die Wäsche von einem Diebstahl her.

Weihnachtslied.

von Theodor Storm.

Vom Himmel in die tiefsten Klüste
Ein milder Stern herniederfällt;
Vom Tannenwalde steigen Düste
Und hauchen durch die Winterlüste,
Und kerzenhelle wird die Nacht.

Mir ist das Herz so froh erschrocken,
Das ist die liebe Weihnachtszeit!
Ich höre fernher Kirchenglocken
Mich lieblich heimlich verlocken
In märchenstille Herrlichkeit.

Ein frommer Zauber hält mich nieder,
Anbetend, staunend muß ich stehn,
Es wirkt auf meine Augenlider
Ein goldner Kindertraum hernieder,
Ich fühls, ein Wunder ist geschehn.

Im Circus „Cinelli“ wird zu Weihnachten eine große Pantomime zur Aufführung gelangen die uns ein Jahr mit all seinem Bande vorausführen wird. Die umfassenden Vorbereitungen lassen erwarten, daß die Pantomime ein wirklich sehenswertes Schauspiel werden wird.

Kunst und Wissen.

In der Internationalen Ausstellung „Junge Kunst“ im „Casino“, die zahlreichen Besuch aufweist, sollte gestern Frau Dr. Zahorska, Dozentin an der freien Universität in Warschau, einen Vortrag zur jungen Kunst halten. Infolge plötzlicher Erkrankung von Frau Zahorska mußte der Vortrag ausfallen. In ihrer Stelle ergriff vor dem zahlreich erschienenen Publikum Herr Rafalowski aus Warschau, der mit mehreren interessanten Ölgemälden auf der Ausstellung vertreten ist, das Wort. Er sprach über die Entwicklung des französischen Impressionismus, Cézanne, über den Futurismus und Kubismus zum Expressionismus in Deutschland bis zum Konstruktivismus und Suprematismus in Russland und Polen. Nach ihm sprach der Posener Maler Hiller, der mehrere Aquarellschilde aufgestellt hat, einige sehr poetische Worte zur jungen Kunst. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn öfters Künstler und Fachleute vor dem Publikum zu den ausgestellten Werken sprechen würden, um das Verständnis für die Werke der neuen Kunst zu fördern.

Die Ausstellung bietet dem Publikum die beste Gelegenheit, wirklich gute Werke moderner Kunst in Aquarellen und Radierungen zu erwerben, zumal die Preise erstaunlich niedrig sind.

Das zwölfte Volkskonzert am Sonntag mittag ist als durchaus gelungen zu betrachten, sowohl was Programm als auch Aufführung anbelangt. Der Leiter des Kon-

Franz Muchenbacher löst die Flächen seiner Aquarelle, denen er Gegenständliches zu Grunde legt, ganz in zartesten Farben auf. Auf dem Bilde „Das tote Pferd“ (Nr. 214) sind die ineinander zerliegenden Farben ganz klar. Das Bild Nr. 221, vom Maler „Verjährung“ genannt, will nicht die Verjährung der beiden nur framhaft angeborenen Gestalten darstellen, sondern es drückt die Farben eine die ganze Welt umfassende Versöhnung den östlichen Begriff „Verjährung“ aus. Die Farbenkompositionen Muchenbachers weisen einen klaren Weg zur willigen Abstraktion, die schließlich den großen Meistern Klee und Kandinsky zu eigen ist.

Bei Kandinsky sehen wir 9 graphische Blätter aus seiner kürzlich erschienenen Mappe „Kleine Welten“. In schweren inneren Rümpfen gelangte Kandinsky von einem im Russischen wurzelnden Naturalismus (um 1900) zu einem völlig ur- und übernationalen Absolutismus in der Malerei. Zu den ersten, eignen Klarformen kam er ca. 1909, nachdem er sich in einem die ganze heutige Malerei befriedigenden Werk „Über das Geistige in der Malerei“ mit sich selbst auseinandergesetzt hatte. Er stellt in völlig neuen Formen, die naturgemäß öfters an schon bekannte — einmal eben auch neu gewordene — Formen anknüpfen, und in rythmischer Artistung der Fläche in Farbe und Linie innerer Erfahrungen, Gefühle, Stimmungen — „Kleine Welten“ — dar. Die vier Radierungen aus diesem Zyklus weisen eine den japanischen Meistern ähnende Synthese auf, was in der Universalität des beiderseitigen Schaffens begründet ist. In einer Farbenlithographie, „Boot“ heißt sie, stellt er nicht ein helles Boot, sondern den Begriff „Boot“ als solchen dar: Die Bewegung, das Vorwärtsgleiten. Das Ganze ist kosmisch gesehen und von straffen Linien. Er ist bisher der einzige, dem rein lineare Flächenstellungen ohne Farben restlos gelungen sind.

Mit diesen Worten ist selbstverständlich das, was über die gezeigten Radierungen Kandinsky zu sagen ist, nicht erschöpft, Kandinsky ist ein zu großer Künstler, als daß man ihm mit ein paar Worten gerecht werden kann. Es wäre die Arbeit eines großen Werkes, sich mit Kandinskys Kunst anzunehmen zu setzen.

Während Kandinsky aus vollem Bewußtsein heraus schafft, kommt Klee mehr aus dem Unterbewußtsein zu seinen Farbkompositionen. Seine Aquarelle erzielen völlig untribisch, gänzlich losgelöst von jeder Erden schwer, dabei ist nichts Gewolltes nur, tiefs Empfundenes in seinen Kompositionen.

Die Aquarelle Feininger wirken sehr malerisch. Feininger hat ein starkes Gemütsind für die rhythmische Aufführung der Fläche. Die Blätter „Alt-Timmendorf“ und „Ausfahrt des Frachters“ sind malerisch besonders harmonisch abgestimmt.

Kandinsky, Klee und Feininger wirken als Professoren am Staatlichen Bauhaus in Weimar und beeinflussen durch ihre Persönlichkeiten die jungen Künstler sehr stark.

Der Plastiker Oswald Herzog ist mit einigen abstrakten Holzschnitten vertreten, in denen er durch rhythmische lineare Aufbau wie „Gusam“, „Dargello“ u. a. ausdrückt.

Als Radierer von zartesten Empfindungen stellen sich uns Seewald und Meseck vor. Seewald ist besonders gut in charakteristischen Tierkompositionen. Meseck bringt in seinen Landschaften eine selten gesehene Perspektive, ähnlich wie Wasie in seinen Tuschezeichnungen.

Joseph Ebert zeigt in seinen leichten Radierungen Dalmatinische Landschaften, die rhythmisch sehr bewegt und im Aufbau sehr monumental sind. Der Plastiker Schäffl ist unschwer als solcher aus mehreren ausgestellten Radie-

geris, Herr Zolod Hirschfeld aus Warschau wußte aus den zur Aufführung gelangten Werken alle Schönheiten herauszuholen. Es bereitete Genug, Webers Vorspiel zum „Frelisch“ und Tschaikowskis „Symphonie zu hören. Auch das vom Soisten des Tages, Herrn F. E. Wiesenberg, mit Orchesterbegleitung gepielte A-dur Geigenkonzert von Mozart gefiel, obgleich Herr Wiesenberg noch lange nicht als fertiger Künstler angesehen ist. Die Philharmoniker hielten sich brav.

Vereine und Versammlungen.

Weihnachtsfeier im Verein Deutschsprachender Katholiken.

Weihnachtstänze! Weihnachtstafel! Verführen uns diese Worte nicht wie mit Banzerwalt, so daß wir Erwachsenen wieder sündig werden, für eine Weile in das Reich unserer Kindheitsträume zurück zukehren und — trotz aller Feindschwere — uns mit Kindern wieder einmal kindlich freuen können? Wenn der Weihnachtsbaum strahlt und das Christkindlein mit seinen Gaben die Augen der Kleinen leuchtet, dann kann wenigstens dies eine Mal im Jahre die Schranken, die Gott, Unserer und persönliches Schicksal in unsrer Seele aufgerichtet haben. Und doch! Legt sich nicht ein Schatten auf diese Weihnachtsfreude, wenn wirre Gaben einen Augenblick über unsre einen vier Wände hinauswischen, und wir feststellen müssen, daß die Zahl davor, die sich einen behafteten Weihnachtssitz zur Freude der Ihren lassen können, in erschreckender Weise im Abnehmen bearissen ist. Wie wenige aber denken davon im Taumel der Weihnachtsfreude, wie oft sinkt diese zum bloßen Familienegoismus herab, und, hente vom Schicksal befreikt, vergibt so mancher, daß es am Festtage der Nächstenliebe unzählige solcher gibt, die nicht einmal einen wärmenden Herd und ein sättigendes Abendbrot ihr eigen nennen. Doch Gottlob! Es gibt in unserer Stadt genug der Menschenfreunde, die mit warmen Herzen den Notdruck der Zeit verstehen. Davon zeugen die vielen Armenbeschwerungen der philanthropischen Vereine unserer Stadt, wie wir eine dieser Art am verflossenen Sonntag im Verein deutscher Katholiken hatten.

Bei der Versicherung, die mit einer kleinen summungsvollen Feier verbunden war, wurden etwa hundert Gedärtsche, jung und alt, bedacht; sie hatten an einer langen Tafel Platz genommen, wo sie zunächst bewirtet und hinterher mit Kleidungsstück, Spielzeug und Bergl. beschert wurden. Herr Prälat Bonczek und Herr Pfarrer Weiß, beide von der Hilfskunst, bescherten den Abend durch ihre Aussehenheit; letzterer hielt eine summungsvolle Weihnachtsansprache. Dann folgten allerhand Weihnachtsvorführungen. Wir belaudeten den polternden aber gutherzigen Nikolaus beim Besuch artiger Kinder, wir waren auch einen Blick in Christkindlein Werkstatt, wo die arbeitsamen Zwerglein sich auch von ihrer lustigen Seite zeigten, und erfreuten uns dann an einem lieben Zweigespräch der Weihnachtssäpfel, Nüsse und Pfefferkuchen, das sich dann mit Hilfe der Weihnachtssie und ihrer Begleiterinnen in eine prächtige Weihnachtsapotheose verwandelte. Auf manchem verhärmten Gesichtchen oder auch gefurchtetem Stirn lag es bei all diesen Bildern wie ein Strahl echter Weihnachtssonne... Möge den Armen auch die Erinnerung an diese ihre Weihnachtsfeier noch lange ihren sonnenarmen Lebensweg durchleuchten!

Vorführungen des Musikvereins „Stella“, der bei der Feier selbstlos mitwirkte, gaben der Veranstaltung den denkwürdigsten Rahmen.

Deutscher Lehrerverein. Am 20. b. M. veranstaltet der Lehrerverein sein dreijähriges Weihnachtsfest. Das Programm verspricht reichhaltig und interessant zu werden. Unter anderem wird auch Herr Domoschke, der an einem für den Montag vormittag vorgesehenen Vortrag erwartet wird, mit einigen Darbietungen das Fest verhören. Nicht zahlreiche Beteiligung der Mitglieder und eingeschränkte Gäste ist erwünscht. Über den Vortrag wird noch näheres mitgeteilt werden.

Kirchengesangverein „Neos“. Die Mitglieder werden dieses Jahr erneut, sich heute, Dienstag, um

5 Uhr nachmittags im Stadtmuseumssaal zur Hauptversammlung für die um 6 Uhr abends in der St. Johannis Kirche zum liturgischen Gottesdienst vorzutragenden Chorgesänge pünktlich und vollständig einzufinden.

Dichter-Weihnachten.

Dieser Tage veröffentlichte die Königsberger Hartung'sche Zeitung eine Klage Arno Holz', daß er in einem langen Leben voll Arbeit, Enttäuschung und Entbehrung auf keinen grünen Zweig gekommen sei (von dem des Lorbeers abgesehen). Heute geht dem genannten Blatte ein noch viel traurigerer Notrheiz zu! Ein junger Dichter schreibt uns mit der Bitte um Hilfe seine Notlage so so zweifelt, daß man seine Darstellung für eine Ausgeburt der Phantasie halten würde, wenn sie nicht zugleich in jeder Zeile den Eindruck der Vertrauenswürdigkeit und Wahrheit mache. Den Namen des Unglücklichen glaubt die Zeitung aus Gründen der Diskretion einzuweisen noch verschweigen zu sollen; sie verschweigt jedoch, daß es sich um einen in literarischen Kreisen wohlbekannten und keineswegs erfolglosen Schriftsteller handelt, dessen zahlreiche Werke im „Kürschner“ seit Jahren verzeichnet stehen.

Die Schriftleitung.

Sie werden meinen literarischen Namen — dann werden Sie auch wissen, daß ich bisher zehn Bücher geschrieben habe, erst 29 Jahre bin . . . und also kein Faulenzer und kein „typischer Schnorrer“ bin. Aber ich bin seit mehr als einem Jahr völlig arbeitsunfähig, leide unter dauerndem Lungentuberkulose (ich habe es mir bei Verdun, durch eine Gasvergiftung geholt) und kann seither nur noch liegend vegetieren. Dennoch hätte ich nie für mich allein gebeten! Aber ich habe eine Frau und ein kleines Kind, ein Mädchen. Und nun ist meine Frau, mein einziger, liebster und treuer Kamerad, erkrankt, Kehlkopf. Sie muß ins Krankenhaus und sofort operiert werden, falls sie noch gerettet werden soll, sagt der Arzt. Und ich habe keinen Pfennig, um das alles zu bezahlen . . . Wir leben hier in einer Dachkammer, ohne Möbel, wir haben nur ein paar Kisten. Meine Frau und mein Kind schlafen auf einer bloßen Schüttelstroh, ich auf einer alten Türfüllung. Wir haben keine Kohle, und es ist so sehr kalt. Meine Frau und ich besitzen gemeinsam ein Paar alte Halbschuhe ohne Sohle — malen Sie sich alles andere dementsprechend aus! Und nun kann ich meine Frau nicht retten, weil kein Geld da ist . . . Ich muß also betteln gehen. Nein, ich will ja aber nicht einmal betteln, ich will Sie nur um ein Darlehen bitten, ich hab's genau berechnet; ich brauche fünfzig Mark, und ich will ganz ehrlich sein und Ihnen sagen, daß weniger als diese Summe uns nicht retten würde — und auch diese Summe nur dann, wenn sie uns schnellstens telegraphisch zugeht. Um diese Summe bitte ich Sie. Ich verspreche Ihnen, dafür als Entgelt zehn Feuilletons im Abstand von zwei Wochen zu zwei Wochen ab 1. 1. 24 zu liefern . . .

Ich habe diesen Brief noch einmal durchgelesen und sehe, ich habe ja alles so falsch und noch viel zu stolz gesagt! Aber nun werde ich alle falsche Scham von mir und schmeize mich vor Ihnen auf die Knie und flehe Sie an: Haben Sie Mitleid mit mir, bitte! Helfen Sie uns doch!

Ich möchte immer weiter schreiben, und der Brief muß doch fort. Jede Sekunde ist ja wichtig, ich klebe ja auch schon zu. Ich wollte Sie nur noch ein letztes Mal ansprechen aus herzensgrund: Erbarmen Sie sich unser! Ich habe ja so fürchterlich Angst, denken Sie doch: meine Frau, sie darf doch nicht sterben — und mein Kind, unser armes kleines Mädel! Bitte, bitte, helfen Sie mir aus Barmherzigkeit und verachten Sie mich bitte nicht.

eine solche Melancholie lebt selten in einem Menschen. Er sagt alle seine Gedanken und inneren Reaktionen so gleich in Farbe um, er bleibt dabei immer im Gegenständlichen hasten, ohne daß dieser aber der Zweck seines Schaffens ist. Im Gegenteil lässt er beispielweise Augenbrauen, Ohren, Mund und Nase eines Menschen zu Ornamenten um. Mit besonderer Vorliebe schafft er Madonnaenbilder, von der Klarheit eines Briefumschlages bis in großen Kirchenbildern. Ein Bild über der hintersten Tür im Ausstellungsaum „Fantasie mit byzantinischem Aufbau“ ist von stark dekorativer Wirkung. Es gibt wohl kaum einen Künstler, dessen Schaffen so reich ist, wie das von Paul Gösch.

I. G.

Philatelistische Ecke.

Danzig. In Weihnachtszeit erschien eine Reihe Nachpostmarken in neuer Zeichnung. Die obere Hälfte ist von dem etwas zusammengezückten Löwenkopf geprägt, in unterer Hälfte steht in einem großen Oval die Schwarz eines drudenartigen Wappens ohne Wappenbeschreibung. Die Fußplatte enthält die Inschrift „Vom Empfänger einzulegen“. Die Farbe ist blau.

Deutschland. Mit Rautenaufdruck „Dienstmarke“ sind sämtliche Wertmarken von 2 bis 50 Milliarden ausnahmlos erschienen. — Neue Weihnachtswerte sind: 50 Pf. orange, 100 Pf. violet. Die 3, 5, 10 und 20 Pf. erschien mit Aufdruck Dienstmarke.

Württemberg gab aus: 84 Milliarden auf 50 pf. blau, 10 Milliarden auf 8 Pf. braun.

Griechenland. Ein königlicher Erlass ordnet neue Briefmarken an, gleich 17 Werte, mit Landschaftsbildern und ethnographischen Bildern.

Liberia erscheint mit einer neuen Serie, Kopfbildern, Landschaften, Tiere, Wappen usw.

Scala-Theater Seite 11. 18.

1. und 2. Weihnachtsfeiertag Große deutsche Vorstellungen

Premiere! „Der Liebestrank“ Premiere!

Schwank in 3 Akten von Frank Wedekind.

— Dargestellt von ersten Kräften. —

Aufgang 5 Uhr nachmittags.

Billettausverkauf an der Kasse des Scala-Theaters. 4569

Sport.

Preiswettgehen und Christbaumfeste im Turnver. in „Aurora“. Wie im Inseratenteil angekündigt, bietet der Lützower Turnverein „Aurora“ der großen Sportgemeinde am zweiten Weihnachtsfeiertag ein interessantes sportliches Schauspiel. Um 2 Uhr nachmittags findet im Poniatowski-Pal. in der Pariser Straße zum zweiten Male in Lützow ein Preiswettgehen über 4 Kilometer für ältere Sporler statt. Diesmal werden die Teilnehmenden in zwei Altersgruppen eingeteilt. In der ersten Klasse nehmen die Sporler im Alter von 30 bis einschließlich 44 Jahren und in der zweiten Klasse diejenigen von 45 Jahren auswärts teil. In allen hiesigen und auswärtigen Sportvereinen interessiert man sich für das Preiswettgehen, so daß diesmal auf eine recht große Teilnahme gerechnet wird. Beide Wettgebungen sind offen für jedenmann und, da es für die Lützower kein Eintrittsgeld gibt, so wird sich unsere Sportgemeinde dieses schönen Schauspiels wohl kaum entgegen lassen. Nach dem Wettgehen begeben sich die Sporler sowie Freunde und Gönner der „Aurora“ nach dem nahe gelegenen „Waldbühnen“, dem Vereinslokal des Turnvereins „Aurora“ zur Christbaumfeier und Preis-Verteilung vom ersten Preiswettgehen.

rungen, wie „Zwei Pferde“, „Sirene Frau“ usw. zu erkennen. Der Italiener Giotti bringt straffe Steinzeichnungen menschlicher Körper, die Französin Laurentin zwei Lithographien mit ihr speziell eigentümlichen Kompositionen. Eine Anzahl anderer interessanter Radierer, Vallmann, Richter, Winkler-Tannenberg, Dettloff, Knorr u. a. stellen sehr gute Arbeiten aus.

Auch eine größere Anzahl polnischer Maler stellt auf dieser Ausstellung aus. Zuerst die Lützower. Vincent Brauner erzielt auf einer Zeichnung „Drei Juden“ eine solche Geschlossenheit in der Komposition, auf einer anderen Zeichnung, herstellend einen in die Hand gestürtzen Kopf, eine solch starke Expression, wie kaum auf einem andernilde seiner ganzen leichten Ausstellung. Nebenhaupt zeigen uns alle seine ausgefeilten Kompositionen ihn als einen sehr empfindsamen Künstler.

Hirschfang stellt einige Bilder seiner letzten Ausstellung aus die hier in viel geschlossenerer Wirkung kommen. Ein Stillleben und eine Landschaft mit einem Baum und ein Haus setzen mir am meisten zu. Das Stillleben ist sehr geschlossen in der Komposition und die Fläche ist farbtechnisch gut aufgestellt. Die Landschaft wird völlig beherrscht von dem rhytmisch sehr bewegten Baume, an dem die Ruhe des ganz massiven Hauses einen guten Kontrapunkt bildet. Die kleine Komposition „Traum“ ist sehr konzentrisch aufgebaut, farblich etwas hart, vielleicht um die Drastigkeit des Themas darzustellen.

Von Hiller sehen wir einige in der russischen Biographie wurzelnde Bilderschönheiten, von denen mit „Die drei Mäder“ und der „Kopf eines Engels“ am meisten sprechen. Max Schwarz stellt zwei Zeichnungen von Köpfen aus. Der Architekt Henryk Hirschberg zeigt mehrere Architekturkompositionen aus dem Gebiet der „utilitären (zwischenkriegszeitlichen) Architektur“, von denen

mit einer hydroelektrische Station in ihrem ganz eigenen Aufbau sehr gefällt, sowie einige zeichnerische Kompositionen.

Mehrere Warschauer Künstler stellen sehr interessante Bilder auf. Nasalowski und Szarewski stellen Stillleben, die ganz auf Form und Masseverteilung ausgebaut sind. Zwei Bilder von Schulz sprechen an durch ihren Rhythmus in Farben und Linien. Ein großes Delbild von Krzyński fällt durch seine farbistische Behandlung auf. Den Künstler interessiert wohl besonders die farbenprächtige Nationalität irgend eines polnischen Landstriches. Er hat nun die Farben völlig frei behandelt und über das ganze Bild hinweg aufgelöst und erzielt dadurch eine monumentale Farbwirkung. Zu erwähnen sind noch mehrere Zeichnungen von Szewczyk, die sehr geschlossen sind, und ein Bild von Misz Borowiakowa, dessen Schöne Komposition anspricht.

Zieher der Ausstellung werben ohne Zweifel den Eindruck gewonnen, daß die Kunst in Polen den gleichen Weg geht — gehen muß, wie die Kunst in West- und Mitteleuropa. Es ist auch unumstößlich, den Weg der Kunstentwicklung durch Argumente aufzuhalten, deren innere Fadenscheinigkeit logisch klar zu Tage tritt, gerade jetzt, wo wir am Anfang einer ganz neu's Seiflige gerichteten Kunstepoche stehen. Randsatz nannte sie einst „Das Große Seiflige“. Zu wünschen wäre nur, daß man von Seiten der das öffentliche Leben leitenden Stellen mehr Acht lädt in der Förderung der Kunst als des Trägers der Kultur zeigen würde.

Eine Erscheinung im leichten Kunstmilieu, die sich in kleinen „.ismus“ vordringt löst, eine ganz starke Individualität, ist Paul Gösch. Er nutzt einerseits im Byzantinismus, andererseits zieht er seine Kraft aus einer unverbrauchten Kindlichkeit. Eine so große Einigkeit und

Illustrierte Beilage

zur „Freien Presse“.

Nr. 26.

Dienstag, den 25. Dezember 1923.

1. Jahrgang.

Bobs Weihnachtsschwur.

Christnacht am Kap Horn. — Von Luise Faubel.

Ewig rollt die turmhohe, wütende Brandung am Kap Horn nach Osten. Brausende Stürme, vom Westen herkommend, fegen unaufhörlich über sie hin. Zwischen heimtückischen Eisbergen u. zornigen Wellen, zwischen Hagelschauern, die bis auf die Knochen dringen, und furchtbaren Windstößen kann man dort nicht viel von dem „Frieden auf Erden“ verspüren. Und doch — Einstmals fuhr ich mit einem Kameraden, der die segensreichste Weihnachten seines Lebens am Kap Horn gefeiert hat.

Es war auf der „Santa Maria“, einem tiefgehenden Schnellsegler, aber auch zugleich Viermaster. Viermaster können nämlich bei hoher See zuweilen recht unangenehm werden. Das beste Seeschiff wird am Kap Horn untertauchen, Viermaster dagegen bleiben die ganze Zeit über unter Wasser. Manchmal versumpfen sie auch ganz und gar und werden später von der Flut nach dem Süden getrieben, wo sie dann im Eise stecken bleiben.

Nun gibt es eine ganze Anzahl Matrosen, die den Viermastern aufs Haar gleichen. Sie bleiben gewöhnlich zu lange „fern von der Heimat“. Sobald sie ans Land kommen, stürzen sie alle Seeleute hinein ins Leben, aber die der Heimat Entfremdeten versumpfen gewöhnlich in der Lebensbrandung. Einer meiner Schiffskameraden auf der „Santa Maria“ gehörte auch zu diesen Heimatabgewandten. Trotzdem besaß Bob noch Angehörige, die seinem Herzen nahestanden. Mehr als einmal war er mit dem festen Entschluß um die Welt gesegelt, daß dieses seine letzte Reise sein sollte. Aber jedesmal, wenn am

Ende der Fahrt der Zahltag kam, wurden alle die guten Entschlüsse wieder zu Wasser. Jetzt verbarg Bob seine stille Verzweiflung über seine Willenschwäche unter der grimmigen Außenseite des Menschenhassers.

Das Meer ging hoch, als wir uns an diesem Weihnachtsabend hinunter begaben. Es graupelte und hagelte stoßweise, der Sturm hatte unsere Segel bis auf die untersten gestellt. Kaum waren wir eingeschlafen, als die Alarmglocke ertönte. Ehe das Signal „Alle Mann an Bord“ gegeben war, saßen Bob und ich schon auf unseren Betten und zogen die Wassertaschen an.

„Was ist los?“ brummte mein Kamerad. Gleich darauf erhielt er die Antwort von dem Schiffsjungen, der eilig hereingestürzt kam. „Aufstehen, aufstehen, ihr Schläfer! Eisberge an der Leeseite! Steht auf, steht auf!“

Die Deckwache war gerade dabei, das Focksegel einzuziehen, um das Schiff vor den Wind zu bringen. Bob wurde beauftragt, das Segel aufzurollen. Wir übrigen gingen an die Brassen und zogen sie nach dem Steuerbord. Langsam erhob sich die „Santa Maria“, um ihrem Feind die Stirn zu bieten. Aber ehe sie ihren Bug der Brandung entgegenstemmen konnte, brach diese über das ganze

Schiff hinweg. Bob kam gerade vom Fockmast auf uns zu, als sich eine Welle über die Brüstung herüber auf uns werfen wollte. Wir ließen noch rechtzeitig auseinander, die Welle traf daher nur Bob. Er sprang in die Höhe und streckte seinen Arm durch die herabhängenden Riemen des Focksegels. Doch



O du fröhliche,
O du selige
Sündenbringende
Weihnachtszeit.
Welt ging verloren,
Christ ward geboren
Freue, freue dich
O Christenheit!



Weihnacht.

In hohen himmelsfern,
Wo lauter Friede wohnt,
Wo auf den goldnen Sternen
Die Liebe Gottes thront,
Sich tausend Lichter zeigen
Und Engel Gottes steigen
herab in reicher Pracht
Zur heil'gen Nacht.

Ein seliges Frohlocken
Erschallt vom Himmelszelt
Und frohe Kirchenglocken
Verkünden es der Welt:
Die Menschheit war verloren,
Der Heiland ist geboren
Und hat sie gut gemacht
In heil'ger Nacht.

Auf Bethlehems Gefilde
Kam einst das himmelskind,
Ward uns zum Ebenbilde,
Wie andre Menschen sind
Und schenkte reichen Frieden
Der Sünderwelt hinieden,
Daß uns der Himmel lacht
Seit heil'ger Nacht!

Freu dich, du arme Seele,
Weil dich dein Jesus liebt,
Dein Leben ihm befehle
Und was dich sonst betrübt!
Er ist zu deiner Freude
Dir neugeboren heute
Und hat dir Trost gebracht
In heil'ger Nacht.

ph. Kreuz, Pastor.

Pabianice, Dezember 1923.

diese waren mürbe, brachen, Bob fiel und verschwand sofort in dem schäumenden Wasser. Dieses lief nach der Leeseite ab, einen dunklen Gegenstand nach sich führend. Der Kapitän warf einen Rettungsgürtel aus. „Armer Bob,“ sagte ein jeder für sich. Mehr konnten wir nicht für ihn tun. Er war verwundet.

Endlich halten wir die „Santa Maria“ wieder in Ordnung gebracht. Noch eine Stunde Ruhezeit blieb uns, nicht lange genug, um nochmals in unsere Kojen hineinzukriechen. Wir zündeten daher unsere Pfeifen an, setzten uns auf unsere Kisten und sprachen von Bob. Bill, Bobs intimster Freund, ging an dessen Kiste und stöhnte in dem Nachlaß herum. „Wenn man bedenkt, daß ein alter mürber Riemen einen armen Burschen über Bord senden kann, sollte man wirklich den Verstand verlieren,“ grübelte er, „und noch dazu am Weihnachtsabend! Hört, Jungens, wenn wir dieses Zeug versteigern, so müssen wir uns den hinterbliebenen gegenüber anständig zeigen.“ Es muß hier hinzugefügt werden, daß, wenn ein Seemann auf dem Meere stirbt, sein Nachlaß von den Kameraden unter sich versteigert wird. Diese Sitte erfüllt einen doppelten Zweck. Zunächst ist es leichter, eine Geldsumme um die Erde zu senden als die sichere Ankunft einer alten hölzernen Kiste zu garantieren. Geld ist den jeweiligen Erben auch stets willkommener, als gebrauchte Kleidungsstücke. Ferner geben diese Versteigerungen auf dem Meere den Kameraden die Gelegenheit, durch ein möglichst hohes Bieten dem Verstorbenen noch eine letzte Ehre zu erweisen. Jeder wollte daher dazu beitragen, damit den Erben des armen Bob eine nette Summe ausgehändigt werden konnte. Der erste Steuermann gab die Erlaubnis, daß die Auktion sofort abgehalten werden sollte, und kam mit Papier und Bleistift nach dem Vorderschiff, um die Gebote zu notieren.

„Hierher, hierher, Jungens! haltet euer Geld parat! Die größte Kap Horn-Auktion wird sofort beginnen!“ rief er mit lauter Stimme, „zuerst ein wertvolles Strohkissen. Bedenk, was schon Shakespeare sagte: „Schwer ruht der Kopf, der keine Kissen hat.“ Was soll ich sagen: Zwei Dollars, drei, vier, fünf, sechs, Kap Horn-Preise, meine Herren, zehn! Seid ihr fertig? Tom, du kannst es für zehn Dollars haben.“

Nächster Gegenstand: Ein schöner, leinerner Stehkragen. Der arme Bob hat ihn nur einmal in Liverpool getragen. Er kann für die Kleinigkeit von 5 Cent vollständig rein gewaschen werden. Der einzige Artikel seiner Art, der jemals am Kap Horn versteigert wurde. Wer bietet? Einen Dollar, zwei, drei, drei Dollars fünfzig Cent, vier! Habt ihr alle geboten? Verkauft an Dick für vier Dollars. Warte einen Augenblick, Dick, hinten im Kragen sitzt noch ein Knopf, für den muß du extra bieten.“ Und so wurde jedes getragene und geslickte Kleidungsstück des armen Bob zu „Kap Horn-Preisen“ versteigert. Die Kameraden achteten darauf, daß keiner weniger als seinen Monatslohn beisteuerte. Zuletzt kam der Steuermann mit der Hand auf den Boden der Kiste. Aus einer Ecke holte er ein Bündel Papiere, in ein altes Stück Segeltuch eingewickelt und mit einem gelben Zigarrenband zusammengebunden. Der Steuermann hielt das Bündel gedankenvoll in der Hand. Er zögerte, es zu öffnen. „Öffne es!“ riefen die Leute im Cohn. „Hm, well, wir wollen jedenfalls sehen, was darin ist,“ entschied der Steuermann. Als die Segeltuchumhüllung entfernt wurde, fiel eine Anzahl Briefe in beschmutzten und zerrissenen Umschlägen heraus. „Es kann euch Jungens weiter nichts schaden, wenn ihr ein wenig Heimatsgefühl aus diesen Briefen

erhaltet,“ sagte unser Vorgesetzter, „doch dürft ihr sie nicht behalten, sie müssen an Bobs Angehörige gesandt werden. Zunächst müßt ihr aber für das Privilegium des Lebens bieten.“

Für neun Dollars durfte Dick sich zuerst einen Brief auswählen. Er nahm einen, dessen Umschlag am besten erhalten war und ging in eine Ecke, um ihn zu lesen. Die Auktion wurde fortgesetzt und ergab eine nette Summe. Die Hälfte der Briefe war bereits versteigert, als Dick aus seiner Ecke kam und die Fortsetzung unterbrach. Er sah betrübt aus und hielt uns den Brief vor die Augen. „Jungens,“ sagte er, „dieser Brief ist von der Braut. Bob taugte nichts. Er ging nicht heim, als er in Liverpool abgeholt wurde, er ging nicht heim von New York aus, noch von San Francisco, trotzdem er die Reise dort in einem Tage hätte machen können. Das Mädchen wartet heute noch.“

Der Steuermann, der eifrig seinen Brief gelesen hatte, unterbrach ihn hier. „Bobs Mutter ist arm und wird immer älter. Sie bittet jedoch nicht um Geld. Sie möchte nur ihren Jungen wiedersehen. Er wird nie wiederkommen, arme Mutter, armer Bob!“

Um vier Uhr hörten wir plötzlich, wie die Glocke im Vorderdeck wie wahnsinnig angeläutet wurde. Wir ließen schleunigst hinzu. Die Deckwache schrie und winkte mit den Armen vom Vorderkastell aus, wo sie stand und sich an die Brüstung festklammerte. Als wir näher kamen, lenkte sie unsere Aufmerksamkeit auf einen dunklen Gegenstand, der sich schlaff gegen das Steuerhäuschen lehnte. Es war Bob. Wir trugen ihn ins Vorderschiff. Der Steuermann und die Whiskyflasche erschienen, langsam kam Bob wieder zu sich. „Ich erhielt einen fürchterlichen Schlag, Jungens,“ erzählte er, „jene Welle fachte mich und der vermaledeite Strick brach. Dann rollte sie über mich nach der Leeseite — —“

„Und ich sah dich über Bord gehen,“ unterbrach Dick. „Ich nicht. Es wird die Rolle Segeltuch gewesen sein,“ fuhr Bob fort, „ich wurde bis ans äußerste Ende des Vorderkastells gespült. Wahrscheinlich verlor ich die Besinnung, nachdem ich in ein trockenes Eckchen gekrochen war. Als ich wieder zu mir kam, wollte ich nach dem Deck gehen, aber es ging nicht. Ich brach am Steuerhäuschen zusammen.“

Nachdem Bob verbunden war und ein warmes Frühstück genossen hatte, war er bald wieder der alte. Die Kameraden hänselten ihn nicht wenig, als sie ihm seine Sachen wieder zurückgaben.

„Halt, Jungens,“ fiel Dick hier gebieterisch ein, „wir wollen zuerst einen Vertrag mit Bob machen. Hier ist meine Bibel. Wenn Bob hierauf schwört, daß er von San Francisco heim zu seiner Mutter und seiner Braut gehen will, darf er das Geld, das bei der Versteigerung herausgekommen ist, als Weihnachtsgeschenk behalten.“

„So soll's sein! Hierher, Bob. Schwör, Mann, schwör!“

„Ich will's! So wahr mir Gott helfe! Und euch allen wünsche ich eine fröhliche Weihnacht,“ schluchzte Bob, „ich will nach Hause, ich will nach Hause gehen.“

Und er hat seinen Vertrag gehalten.



In der Christnacht.

Winterabend im Dorf.

Von Max Jungnickel.

Uebers verschneite Dorf geht, in heller Andacht, der Mond. Er bleibt lange am Fenster des Schmiedehauses stehen und lugt neugierig durch das Küchenfenster.

Die Uhr schlägt drinnen sieben Uhr. Der Ofen summert und bibbert und schnurrt wie ein wunderlicher wortkarger Zauberkerl. Ab und zu läßt er sein Auge leuchtend durch die Küchendämmerung schwelen.

Der kleine Junge vom Schmied, der heute seinen ersten Geburtstag hat, soll ins Bett gehen. Die Mutter hat noch an den Ofen eine Fußbank gestellt, eine Fußbank, die sich schon seit Ewigkeiten in der Familie des Schmieds herumtreibt. Sie ist zerkratzt, mit den Messern angeschärft und mit dem Bohrer durchlöchert. Aber sie sieht trotzdem sehr dauerhaft aus. Der kleine Junge vom Schmied sitzt davor, die Beine lang unter den Hüften der Bank. — Und nun holt die Mutter ein dünnes Licht: Das erste Lebenslicht des Kindes. Sie brennt das Licht an. — Ein goldenes Verwundern geht durch die Küche: Tisch, Stuhl, Kannen, Krüge und Töpfe werden leibhaftig, bekommen einen menschlichen Schimmer. Das Kindergesicht wird groß vom ersten Lebenslicht angestrahlt. Der Jungenkopf sieht aus, als hätte ihn Gott in die Küchendämmerung hineingehaucht; so rein, so voll lieblicher Keuschheit. Das Licht zeigt seine Seele, läßt sie strahlen und zittern; immer mit verzehrender Glückseligkeit. — Jetzt ist das Licht boll im Verflackern. Und nun sagt die Mutter: „Gustav, nun blase dein Lichtchen aus.“ — Und der Junge bläst das Licht mit dicken Backen aus. —

Alles ist wieder dunkler wie vorher. Die Mutter zieht ihr Kind aus. Der Mond geht weiter wie ein neugieriger dicker Narr; immer von Fenster zu Fenster. Und hinter ihm her die ganze Schar der Sterne.

Im Kesselraum eines Ozeandampfers.

Habt ihr das Wort Oelfeuerung schon gehört oder gelesen? Lokomotiven werden vielfach statt mit Kohle mit Petroleum geheizt — freilich noch nicht überall, weil die Umstellung viel Geld kostet. Mit den großen Schiffen ist es genau so. Oelfeuerung ist der Idealzustand, sie ist einfach, sauber, viel billiger und zuverlässiger. Welch eine furchtbare harte Arbeit ist die eines Heizers und Kohlentrimmers auf einem Ozeandampfer, wie in der Hölle. Wie es dagegen im Kesselraum eines mit Oelfeuerung betriebenen Schiffes aussieht, erfahren wir aus dem Bericht, der aus Schiffahrtskreisen stammt:

Auf scheinbar unendlichen Leiterfolgen klimmen wir, der Höhe eines mittleren Hauses entsprechend, bis zum Boden des Maschinenraumes hinab. Vorbei an den blühenden Pleuelstanzen der beiden Hauptmaschinen — die riesigen Dampfzylinder drohen aus einigen Metern Höhe aus dem Dunkel herab — vorbei an den geheimnisvollen Öffnungen der Wellentunnels durchirren

wir einen wahren Wald von Hilfsmaschinen aller Art, bis wir den wachhabenden Ingenieur finden, dessen sachkundiger Führung wir anvertraut sind. Nun geht es durch einen knapp manneshohen, dem „Ladeprofil“ des Besuchers gewisse Schranken auferlegenden, von einer Schottür geheimnisvoll überbauten Durchschlupf in den Kesselraum. Hier atmen wir auf. Ein breiter, hoher Ganz, von Bordwand zu Bordwand durchführend, zu dessen beiden Seiten sich die mächtigen Zylinderkessel in unerschütterlicher Ruhe aufbauen. Nach oben verirrt sich der Blick im Dickicht von Leitern, Laufstegen, Rohren, Ventilen und Manometern, verlangt doch die wechselweise Inanspruchnahme jedes Kessels für jede Maschine einen komplizierten Rohrplan mit den zahlreichen zugehörigen Absperroorganen, alles in entsprechenden Dimensionen gehalten, um dem strömenden Dampf möglichst wenig Hindernisse bis zur Maschine zu bieten. Jede Kesselfirstwand trägt zwei ovale Klappen, rund herum einige hebel, dünne Rohre und Ventile. Wir spüren keine Hitze, sehen kein Feuer und drücken bereits unserem Führer unserer Ürwunderung aus, daß jetzt, eine halbe Stunde vor der Abfahrt, noch kein Dampf aufgemacht sei. Schon öffnet er eine kleine Klappe, und wir prallen zurück bei dem Blick in eine weißglühende, spiraling laufende, sich im Bauch der Feuerung verlierende Flammengarbe. Oelfeuerung! Ein einziger Griff löscht diese Riesenfackel in Sekundenspanne und ebenso rasch ist sie zur Entzündung gebracht. Nach Bedarf der Maschine kann der Zustrom des Oeles zum Brenner beliebig genau geregelt werden. Der Brennstoff wird durch eine ebenso einfache wie sinnreiche Düsenanordnung zu einem feinen Nebel zerstäubt, und eine drehende Bewegung des Ganzen befördert die innige Durchmischung mit der Verbrennungsluft, die von einem besonderen Gebläse unter hohem Druck geliefert wird.

Nicht immer sah es im Kesselraum eines Ozeandampfers so aus, wie hier bei dem modernen Schnelldampfer „Cap Norte“ der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft, auf dem wir uns befinden. Schweiftriebend, einer Schar Zyklopen vergleichbar, mußten die Heizer zu Beginn der neuen Wache die Feuer abhlocken, mit langen Stangen die Kohlenrückstände herausreißen, die vor dem Kessel unter ungeheuer Dampf- und Gasentwicklung „abgelösch“ wurden. Das Aufwarten frischer Kohle, so einfach es aussieht, erfordert eine

erhebliche Geschicklichkeit, soll die Feuerschicht späterhin überall gleich dick sein, wie es für eine gute Verbrennung nötig ist, und erfordert schon unter gewöhnlichen Umständen einen ganz beträchtlichen Kraftaufwand; wieviel mehr, wenn aus irgend einem Grund die Dampferzeugung rasch gesteigert werden soll, sei es beim Sturm oder sei es, um einem in Not befindlichen Schiff zu Hilfe zu kommen. In solchen Fällen hing Sein oder Nichtsein für zahlreiche Menschenleben an der verantwortungsvollen Arbeit im Kesselraum, doppelt schwierig, weil sie unter Verhältnissen geleistet werden mußte, die die Leistung des menschlichen Körpers stark herabsetzen geeignet waren. So kommt einer rein technischen Errungenschaft, wie es die Oelfeuerung ist, auch eine soziale Bedeutung zu, indem sie es möglich gemacht hat, daß auch das Bedienungspersonal im Kesselraum unter menschenwürdigen Verhältnissen arbeiten kann.



Der Josefs-Platz in Lublin.

Humor.

Begreiflich. „Ich gratuliere zur spanischen Verlobung — wie heißt denn deine Braut?“ „Valeska heißt sie — aber ich verplappere mich meistens und sag' „Valuta“.“ („Siegende Blätter“.)

Zeitgemäß. „Wie alt sind Sie denn, liebes Fräulein?“ — „Sechsundzwanzig Jahre vorüber.“ — „Das ist wohl die Grundzahl — und der Multiplikator?“ („Siegende Blätter“.)

Bilderrätsel.



Silbenrätsel.

a, bers, beth, des, dorf, e, e, eu, eu, ge, gie, gör, hi, i, ie, ie, ie, li, nan, no, nu, nach, ment, pi, ra, rent, ri, sa, sa, sen, sis, sor, ta, ti, tow, vel.

Aus obigen 37 Silben sind 13 Wörter zu bilden, die, von oben nach unten und von unten nach oben gelesen, einen Geswunsch ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Grundstoff, 2. ägyptische Göttin, 3. epische Dichtung, 4. deutscher Kurort, 5. griechischen Tragiker, 6. Stadt in Italien, 7. türkischen Wöchter, 8. italienische Stadt, 9. Polarforscher, 10. Frauename, 11. Insel, 12. Klagelied, 13. Stadt in Rußland.

Auslösung des Bilderrätsels:
Das Weib ist glücklich nur an Gattenhand.

Zuschriften aus dem Leserkreise.

Für die hier veröffentlichten Zuschriften übernehmen wir nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Hohenbach — German Kolonja.

Sehr geehrte Schriftleitung!

Ich will Ihnen mitteilen, daß man unter Städteschiff "Hohenbach" einfach umgetauscht hat auf "Cemn Kolonja". Ich möchte Sie bitten, ob denn das recht ist auf der Welt? Können da unter Herrn S imabgeordnete nichts dagegen einwenden? Der schöne Name "Hohenbach", wurde uns genommen! Hohenbach umfaßt 61 Nummern. Es wohnen darin 1 Pole, 1 Jude und 59 deutsche Familien.

Wir Deutschen in Polen fliehen langsam dem Untergang entgegen. Vor allen Seiten nur Druck auf Druck und von nirgends Hilfe und Rat!

J.S.

Aus dem Reiche.

Łowicz. Vom Zug überfahren. Um 9 Uhr früh überfuhr der nach Skiernewice fahrende Zug Nr. 456 die 67jährige Magdalena Koźminka und riß ihr das rechte Bein ab. Der Verunglückte erteilte der Bahnarzt Dr. Paliowski die erste Hilfe, worauf die schwer Verletzte nach dem Tadziohospital geschafft wurde. — Am 12. d. M. gegen 6 Uhr abends überfuhr der Güterzug Nr. 497 vor der Station Nieborow einen Unbekannten. Der herankommende Personenzug Nr. 412 zermalmte den Körper so, daß die Persönlichkeit des Verunglückten nicht festgestellt werden konnte.

Erschossen. Gegen 7 Uhr abends wurde der Einwohner des Dorfes Piaski, Gem. Melorow, Konstanty Kozla, durch einen Schuß in die Brust verwundet. Der Schwerverletzte wurde in das städtische Hospital geschafft, wo er in wenigen Stunden verstarb. Der Täter ist entkommen.

Die städtische Wirtschaft. Seitdem ein neuer Stadtrat gewählt wurde, dessen Mehrheit aus Chjekakreisen besteht, blüht das Steuerwesen, denn der städtischen Bevölkerung werden riesige Abgaben auferlegt. Die städtische Wirtschaft ist dessen ungeachtet noch bedeutend schlimmer als früher. Das elektrische Licht geht trotz der Teuerung (300,000 M. die Kilowattstunde) jede Nacht einige Mal aus. Letzten wird die Beleuchtung überhaupt nicht eingeschaltet und in den Straßen wie in den häusern herrscht ägyptische Finsternis. Auch das Straßenspazier ist miserabel. Es ist ein Wunder, daß die Menschen darauf nicht die Beine brechen.

Die Badeanstalt hat die Preise der Wannenbäder erhöht, und zwar auf 300,000 M. in der ersten und 200,000 M. in der zweiten Klasse.

Warschau. Da werden Weiber zu Hyären... Der Winnieki 7 wohnt in einer Kamper, lebte mit seiner Frau in Unfrieden. Da die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Ehegatten in letzter Zeit immer häufiger geworden waren, soz die Frau es vor, bei ihren Eltern auf dem Lande zu wohnen. Kamper dagegen, dem die Einsamkeit nicht behagte, suchte sich dadurch zu entschädigen, daß er mit einer gewissen Marie Bylow eine Liebesverhältnis anknüpfte, die er auch in seiner Wohnung aufnahm. Dieser Tage lehrte nun die rechtmäßige Frau Kamper's ganz unerwartet nach Hause zurück, fand jedoch die Tür verschlossen. Als sie von den Nachbarn erfuhrt, daß die zweite Frau ihres Mannes sich in der Wohnung befände, wurde ihre Wut so groß, daß sie eine Axt ergriff, die Tür einschlug und in das Innere der Wohnung einbrang. Die Bylow sprang, durch den Anblick der mit der Axt in der Hand auf sie losstürmende Frau erschreckt, aus dem Fenster. Außer einem Bruch kam sie noch mit heiterer Haut davon.

Sei deines Willens Herr und deines Gewissens Knecht.
Marie v. Ebner-Eschenbach.

Stolze Herzen.

Roman von Fr. Lehne.

(69. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ein ehrlicher Kerl gibt sich mit dem doch nicht mehr ob! — Und so etwas haben wir nun in unserem Verkehr geduldet! Die arme Frau! Weiß der Kuckuck, ich habe nun mal 'ne Schwäche für dieses Bild von einem Weibe. Man kann es begreifen."

"Ja, man kann es begreifen!" wiederholte Klaus langsam.

Er konnte es ihr nachfühlen, wie ihre stolze Seele litt.

Endlich hatte James seiner Frau das erste Lebenszeichen von Abbaria aus gelandet. Sie sollte zu ihm kommen, er sei in einem Zustand völliger körperlicher und seelischer Erholung.

Sie schrieb ihm kurz zurück, daß sie nicht imstande sei, ihn jetzt zu sehen, nachdem er sich in der Gesellschaft unmöglich gemacht habe; an eine Krankheit könne sie nicht glauben. Dann machte sie ihm den Vorschlag einer Trennung; für sie beide sei das eine Erlösung, da sie doch nicht harmonierten. Darauf wollte er aber nichts wissen. Sie sei und bleibe seine Frau; er habe nicht Lust, sich durch sie zum Ge pötz machen zu lassen! Er ersuchte sie, sofort zu kommen!

Aber Isabella blieb auf Birkenfelde, allein und einsam. —

Ganz blaß starnte Ruth auf das Zeitungsblatt in ihren Händen. „Lies da, Klaus“, sagte sie mit gepresster

Freie Presse — Dienstag, den 25. Dezember 1923

Gewangsverwaltung der Gasanstalt Das Hauptquartieramt in Warschau hat auf Grund des Artikels 10 des Gesetzes vom 4. März 1920 über die Registrierung des Deutschen Vermögens („Tz. Ust.“ 25, Pos. 153) die Gasanstalten in Warschau, die das Eigentum der Deutschen Gasgesellschaft bilden, zusammen mit einer chemischen Fabrik sowie allem lebenden und toten Inventar mit Ausnahme der zweiten neu erbauten chemischen Fabrik, in staatliche Gewerbeverwaltung genommen.

Lublin. Todesurteil. Im hiesigen Bezirksgericht gelangte dieser Tage ein Prozeß gegen den Landwirt Ignacy Cholajczyk aus dem Dorfe Wojszuchow zur Verhandlung, der angeklagt war, seine Frau Katharina, sein 13-jähriges Mädchen Stanisława, sein einjähriges Kind Wladysława und seinen Neffen Feliz Mlynarski ermordet zu haben. Der Anlaß zur schrecklichen Morde war eine Beischrift Cholajczyk's mit seinem Dienstmädchen Pawlik, mit dem er nach der Ermordung seiner Familie nach Amerika reisen wollte. Cholajczyk wurde zum Tode durch Erhöhung verurteilt.

Krakau. Eine Milliardenklage gegen die Stadt Krakau. Wie polnische Blätter berichten, ist in diesen Tagen beim Krakauer Bezirksgericht die Klage einer Schweizer Bank gegen die Stadt Krakau auf Rückzahlung einer Anleihe eingelangt, die seitens der Stadt noch vor Kriegsausbruch zu Investitionszwecken abgeschlossen wurde. Die in Schweizer Franken abgeschlossene Anleihe, auf polnische Währung umgerechnet, soll die Summe von vielen Milliarden polnischer Mark betragen. Die Stempelgebühren der Klage allein sollen die Höhe von zwei Milliarden 184 Millionen und 48 Tausend polnische Mark erreicht haben. Der Klagebetrag soll die größte Geldsumme darstellen, die beim genannten Gericht eingeklagt wurde.

Posen. Doppelselbstmord auf den Schienen. Nach einer bei der Bromberger Kriminalpolizei eingegangenen Meldung wurden in der Nacht vom 9. zum 10. Dezember von dem Schnellzuge Posen-Ostrowo zwischen den Stationen Jarotschin und Witaschütz zwei Männer überfahren und getötet. Nach Einzelheiten des Besudes besteht die Wahrscheinlichkeit, daß beide aus Bromberg stammen. Bei dem einen der Toten wurde ein Zeitel gefunden, der in polnischer Sprache eine Aufzeichnung enthielt, die in Übersetzung lautet: „Familienzweist hat uns zum Tode geführt.“ Der eine der Toten ist etwa 21 bis 23 Jahre, der andere etwa 28 bis 30 Jahre alt.

Thorn. Pressemäßig Regelung. Die hiesige Staatsanwaltschaft hat, wie das „El. Pow.“ berichtet, eine der letzten Nummern der „Berlin Illustrirten“ beschlagnahmen lassen. Von dieser Ausgabe wird behauptet, daß sie in 600 000 Exemplaren von Sowjetland beim Ufstein-Verlag bestellt worden sei und zurzeit in Pommerellen verbreitet werde. Es handele sich um eine Sonderausgabe, die auf der Titelseite einen Mann mit einer Tasche in der Hand zeigt, auf der die Aufschrift „Außland von heute“ zu lesen ist. Die Maßnahme wird damit begründet, daß der gesamte Inhalt Sowjetland gewißheit sei, wobei das Menschen zu Tage trete, in hellen Farben das sowjetische Soziale System nachahmen will darzustellen und die Zustände drüber zu verbreitern. Man betrachtet diese Nummer als eine kommunistische Werbearbeit (1).

— Einem Laib Brot für 20 M. geben trotz der gewaltigen Tenerung einige Bäckereimaster in Podgorza an diejenigen ihrer Kunden ab, die ihnen mit den alten roten Zwei-Mark-Scheinen bezahlen. Und in Thorn gibts einen Schuhmacher, der für den gleichen Preis — immer die alten roten Zwei-Mark-Scheine — seinen Kunden die Schuhe repariert. Es klingt wie ein Märchen, ist aber wahr. — Es gibt halt noch Narren in der Welt!

Stimme. Er griff nach der Zeitung, halblaut las er eine Meldung aus Misdroy, daß durch einen bedauerlichen Unglücksfall ein Fräulein von Reichlin beim Baden ertrunken sei.

fragend sah er auf Ruth. „Kennst du die Dame?“

„Das ist ja seine Braut!“ schrie Ruth förmlich heraus.

„War die Verlobung denn veröffentlicht?“ fragte er leise.

„Ich weiß es nicht, Klaus! Nur seine Förderung zum Rittmeister habe ich gelesen!“

Am nächsten Morgen erschien dann die Todesanzeige, nur von der Mutter unterzeichnet. „Merkwürdig, der Name des Verlobten hätte da doch auf keinen Fall fehlen dürfen!“ Eine quälende Unruhe erfaßte Ruth. Nur wenige Tage noch und ihre Ferien waren abgelaufen. Sie hatte ihre Gefällersterin, die den Urlaub bei ihrer Mutter auf dem Lande verbrachte, schon beauftragt, die Wohnung wieder herzurichten, als ein Brief von dieser eintraf, in dem sie ihrer Herrin mitteilte, daß Graf II undegg anwesen sei und auf das dringendste um Fräulein Althofs Adresse gebeten habe. Ansang habe sie sich geweigert, er habe aber nicht nachgelassen und gesagt, es handle sich um die Zukunft Fräulein Althofs. Er sei sehr erregt gewesen, und da habe sie nicht anders gekonnt, als ihm die Adresse zu geben. „Fräulein Althof auf Alt hof.“ Sie glaubte, der Herr Graf beabsichtige, nach dort zu kommen.

Lebrigens sei der Herr auf der Rückreise von Neapel, er habe auf Grun erhalten Nachrichten eine große Tour unterbrochen, „so er sagte.“

Ruth war außer sich. „Klaus, wenn er nun wirklich kommen sollte! Ich kann ihn nicht sehen; ich reise noch heute ab!“

Brzob. Eine ganze Familie ermordet. Wie der „Przgl. Wiecz.“ erzählt, ist in Sulcyn eine ganze Familie von unbekannten Tätern ermordet worden. Die Mörder haben es verstanden, ihre Spuren so geschickt auszutilgen, daß bisher keiner der Täter gefasst werden konnte. Es scheint sich um einen Raubmord zu handeln.

Kattowitz. Ermordung der Tochter eines Bankdirektors. Vor einigen Tagen ist die Tochter des hiesigen Direktors der Filiale der Deutschen Bank, H. Rycko, verschwunden. Es wurden alle möglichen Vermutungen ausgesprochen. Geklärt ist nun die Leiche des jungen Mädchens in einem Walde bei Katowic aufgefunden worden. Es wurde festgestellt, daß sie von einer Bande bekannter Banditen, die um Katowic herum haust, ermordet worden ist. Es ist aber noch nicht gelungen, der Täterin habhaft zu werden.

Dornen und Disteln.

Am 4. Advent hat auf Anordnung des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen, in dessen polnischem Vorstand auch Generalsuperintendent Burckhardt sitzt, in ganz Polen ein Friedensonntag stattgefunden.

Den Auftakt zu diesem Friedensonntag gab der Generalsuperintendent durch Unterzeichnung des Aufrufes des „Vereins zur Verteidigung der Grenzmarken“!

Die „Gazeta Mazowsza“ veröffentlicht in ihrer Nummer vom 25. November einen offenen Brief eines „Polak-Twangs“ an die Redaktion dieses Blattes, in dem dieser in schweren Worten gegen die Arbeit der deutschen Diakonissen unter den Polnischen auftritt.

Nun wird sogar den armen Diakonissen der Kampf angesagt! Was hat die Politik mit der Krankenpflege Gemeinsames? Wie erklärt der „Polak-Twang“ diesen Widerspruch?

Vor dem Lubliner Militärgericht gelangten dieser Tage mehrere charakteristische Prozesse gegen die „Heroen“. Demjan Ljutin, Sachar Koslinski und Konrad Luc zur Verhandlung, die sich geweigert hatten, mit der Waffe in der Hand zu dienen. Alle drei wurden zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Es erwies sich, daß alle drei Angeklagten zu den in den Randgebieten weit verzweigten religiösen Säulen der Baptisten, Methodisten und Baptisten gehörten und sich auf das Evangelium stützten, erklärten, ihrer religiösen Überzeugung wegen mit der Waffe nicht dienen zu können.

Wir lesen im Krakauer „Nowy Dziennik“:

In einer der letzten Ausgaben des „Szymoniusza“ für Heeresfragen wandte sich Sejmabgeordneter Robbiner Lewin an den Vertreter des Kriegsministeriums mit der Anfrage, ob ihm die Misshandlungen, deren sich polnische Unteroffiziere und Soldaten jüdischen Glaubens gegenüber zuschulden kommen lassen, bekannt seien. Da Lewin führte eine Reihe von Fällen an, in denen jüdische Soldaten bewegen auf unmenschliche Weise misshandelt wurden, weil sie kein Schwein Fleisch essen wollten. So wurde beispielsweise der Soldat Gaetek Weinberg, der kein Schwein Fleisch essen wollte, auf Befehl seines Unteroffiziers gefesselt, wo auf ihm die Waffenkommandos das Fleisch gewaltsam in den Mund stießen. Außerdem wurde Weinberg unbarmherzig misshandelt.

Am Sonntag veranstaltete der evangelische Kirchenchor in Kolmar in Pommerellen seinen 10. Liederabend. Der Chor sang das alte Volkslied: „Ich hab die Nacht geträumt...“ Das andere Lied — „Die Lorelei“ — hatte der stellvertretende Bürgermeister nicht genehmigt.

„Nur Ruhe, Schwester, warte doch ab! Es ist doch sehr eigenartig, daß er auf Reisen war. Als Neverlobter pflegt man sich ohne Gründe nicht von der Braut zu entfernen. Sollte er kommen, was ja vorläufig nur die Annahme deiner Gefällersterin ist, so werde ich mit ihm sprechen.“

„Nein, Klaus, er soll unsere Schwelle nicht überschreiten! Jetzt, da er die Braut verlor, gleich zu kommen!“

Sie brach in bitteres Weinen aus.

„Ruth, jetzt gehst du zu Ellen und überläßt es mir, zu handeln, wie ich es für gut finde!“

Er sprach unaewöhnlich ernst, sie mußte ihm gehorchen. Mit der Nachmittagspost kam ein einziehender, umfangreicher Brief an „Fräulein Althof auf Alt hof“ an.

„Es ist von ihm, Klaus, ich kenne seine Schrift“ sagte sie bang.

„So lies doch!“

„Ich kann nicht!“

„Kleiner Angsthase! Seit wann fürchtest du dich? Sie wollte ihm den Brief geben, der ihr förmlich in der Hand brannte. „Lies du zuerst!“

„Nein, Ruth! Vielleicht nachher, wenn du dann noch Neigung verspürst, ihn mir zu geben. Jetzt gehst du in dein Zimmer, damit du ungestört bist, ich werde Ellen vorbereiten. Mein Gefühl sagt mir, daß dein Glück zurückkommt!“ Er küßte sie herzlich.

Endlich hatte sich Ruth entschlossen, den Brief zu öffnen. Außer dem Briefblatt mit der wohlbekannten Schrift enthielt der Umschlag noch verschiedene Bogen, mit einer fremden Frauenhandschrift bedekt.

(Fortschreibung folgt).

Darauf kann man wirklich nur sagen: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten...“

Wir lesen im „Kurier Polski“:

Ein Freund unseres Blattes schickt uns die Abschrift eines Schreibens zu, das von einem Amt in der Provinz ausgestellt wurde. In diesem Schreiben mahnt das erwähnte Amt die Summe von 20 Pfennigen, die ein Industrieller bei der Entrichtung von Steuern in Höhe von 100 Millionen nicht hinzuzahlte. Das Amt fordert ihn auf, die fehlenden 20 Pfennig unverzüglich zu entrichten und eine Abschrift der Kassenquittung baldmöglichst vorzulegen.“

Es geht uns in Polen noch viel zu gut, wenn wir Zeit und Geld übrig haben, den lächerlichen Betrag (1) von 20 Pfennigen zu monieren. Der Beamte hat übrigens vergessen anzugeben, wie der Schuldner die 20 Pfennige bezahlen soll — denn Pfennigmünzen gibt es ja längst nicht mehr.

Der „Dziennik Byd.“ nimmt von einer Melbung Notiz, wonach die Franzosen in Zentralafrika vierzig Menschenfresser hingerichtet hätten, weil diese trotz des bestehenden Verbots die Menschenfresserei nicht lassen wollten, und bemerkt dazu: „Das kann doch unserer Ansicht nach nur in denjenigen afrikanischen Kolonien geschehen sein, die die Franzosen von Deutschland übernommen haben.“

Sehr richtig, denn die Menschenfresserei ist bekanntlich eine deutsche Erfindung, die von Deutschland nach Afrika importiert worden ist.

In Mähren erscheint ein Blatt „Selka“. Unlängst wurde darin folgende Danksgedicht abgedruckt: „Ich danke auf diesem Wege der Jungfrau Maria für die Gelungung einer kranken Schwester. Eine Leserin der „Selka“. Was nun, wenn die Mutter Maria auf die „Selka“ nicht abonniert ist?

In einer reichsbürtigen Zeitung sucht ein Mitternachtsleiter einen Nachwächter und schreibt wörtlich: „Gegewünscht ist ein Studenten gegeben, der in Göttingen Kollegen besucht, da Bahnverbindung vorhanden.“

Unbegreiflich, daß sich der Mitternachtsleiter mit einem Studenten begnügen will! Angesichts der fehlhaften Karriere für die gräßigen Arbeiter könnte er mindestens einen Privatdozenten, wahrscheinlich aber auch einen Universitätsprofessor für den hervorragenden Posten haben!

Das Organ des Sattler-, Tapezierer- und Portefeuilleverbandes teilt unter der Rubrik „Verbandsnachrichten“ mit:

„Auf Antrag der Beisitzer des Verbandsvorstandes wurde das Mitglied Frik Eberl, B.-Nr. 16.229, wegen Verstoßes gegen § 4 Abs. 2a aus dem Verband ausgeschlossen.“

Das ist jetzt das zweite Mal, daß der deutsche Reichspräsident von seinen früheren Berufskollegen hinausgetan werden soll. Die Sattler denken augenscheinlich auch: doppelt genährt hält besser!

In der „Pommerschen Tagespost“ findet sich als Produkt der Zeit die folgende Geburtsanzeige:

„Gottes Güte schenkte uns den zweiten reaktionären, strammen, völkischen Jungen. In großer Freude hauptmann a. D. Horst Schlenz und Frau Wera geborene Bräunlich. Stettin, den 6. November 1923.“

Doch die guten Leutchen sich nur nicht verrechnen! Wenn aus einem Paulus ein Saulus werden konnte, warum nicht auch aus einem Reaktionär ein strammer Demokrat?

Mexiko und Venezuela haben die diplomatischen Beziehungen abbrochen.

Warum? Weil eine Theatergesellschaft, deren Mitglieder Mexikaner waren, aus Venezuela ausgewiesen wurde.

So haben oft kleine Ursachen große Wirkungen.

A. K.

Neue Schriften.

Ostdeutsche Monatshefte. Herausgeber: Carl Borch, Oliva bei Danzig, Nr. 8. 4. Jahrgang. Verlag: Georg Stille, Berlin, Preis 0,50 Goldmark.

In dem neuesten Heft der „Ostdeutschen“ ist diesmal wieder Würdigung von Kunst und Künstlern ziemlich viel Raum gewährt worden. Ernst Hommer beschäftigt sich in einem heilsamen Aufsatz ausführlich mit der Kunst der Glas-, keramischen Malerin Käthe Kollwitz, während Dr. O. Bräuer einen aus mit zwei Danziger Malern: Danzowitsch und Bellmann beschreibt. Wolfgang Heiser beschreibt und zeigt Preußische Blaustein. Der gleiche Verfasser erzählt von ostpreußischen Theater-Verbänden. Ein uns Deutsches in Polen ganz besonders angehender Beitrag stammt von Dr. Eugen Müller, Stockholm: Die Goethe-Literatur in Polen, in dem der Verfasser nachweist, daß Goethe einen wesentlichen Einfluß auf die Poetik der polnischen Romantik gehabt hat.

Die übrigen zahlreichen Aufsätze des Heftes befassen sich u. a. mit dem unlängst verstorbene Ferdinand Antonius und seinem Werk, dem Dichter Graf Wöhret und

seinen Freunden, E. L. Hoffmann, der Stadtökonomie in Insterburg. Selbstverständlich ist, daß auch viele Gedichte und fesselnde erzählende Beiträge sowie viele Buchbesprechungen zum Inhalt der vorliegenden Nummer der „Ostdeutschen Monatshefte“ gehören. a. k.

Handel und Volkswirtschaft

Das neue Gesetz über die

G. m. b. H.

Im „Dz. Ustaw“ (Nr. 126, Pos. 1019) wurde eine Novelle zum Dekret über die G. m. b. H. aus dem Jahre 1919 („Dz. Ust.“ Nr. 15, Pos. 201) veröffentlicht. Die Änderungen, welche durch diese Novelle eingeführt werden, sind folgende:

Bisher durfte eine G. m. b. H. im gerichtlichen Firmenregister erst dann verzeichnet werden, wenn festgestellt worden war, daß mindestens die Hälfte des Anlagekapitals, das in bar einzuzahlen war, von den Teilhabern in der Kasse der Gesellschaft entrichtet wurde. Den neuen Vorschriften zufolge genügt schon die Einzahlung des vierten Teils des Anlagekapitals zu diesem Zweck. Die wichtigste Änderung, die in der Novelle enthalten ist, ist ohne Zweifel die, dass das Mindestanlagekapital von 25.000 Mk. auf die Summe in poln. Mark erhöht wurde, die 2000 Goldfranken gleichkommt, während die Beschränkungen hinsichtlich der Erhöhung des Anlagekapitals bis zu einer bestimmten Summe vollständig aufgehoben werden. Der Mindestwert eines Anteilscheines wird von 500 Mk. auf 20 Goldfranken erhöht. Auch die Vorschrift, die es einem Teilhaber vorbehält, mehr als 1/2 des Anlagekapitals zu besitzen, wurde aufgehoben. Die neuen Vorschriften bieten einerseits die Möglichkeit, Unternehmungen in Form von G. m. b. H. in solchen Fällen zu führen, wo bisher mit Rücksicht auf die Grösse des Anlagekapitals die Gründung einer Aktiengesellschaft erforderlich war, andererseits gestalten sie die Gründung von G. m. b. H. in solchen Fällen, wo faktisch nur eine Person der Inhaber des Unternehmens ist, die aber, um ihre Pflicht zu beschränken, zusammen mit einer fiktiv aufgestellten Person, der sie einen geringen Teil des Anlagekapitals zur Verfügung stellt, ihrem Unternehmen den Charakter einer G. m. b. H. verleiht.

Die Novelle präzisiert des weiteren eine Reihe strittiger Fragen, welche sich aus der vierjährigen Anwendung des Dekrets über die G. m. b. H. ergeben haben. Es wurden u. a. die Bedingungen erläutert, unter denen der Verkauf oder die Verpfändung eines Anteils erfolgen kann, wobei die Interessen der Gesellschaft sichergestellt werden sollen. Außerdem wurde festgesetzt, daß im Vertrag der Gesellschaft der Vorbehalt gemacht werden darf, daß die Mitglieder der Verwaltung nur einer wichtigen Ursache wegen entfernt werden können, während dies bisher die Generalversammlung ohne triftigen Grund anordnen konnte. Die qualifizierte Stimmenmehrheit, die zu den Beschlüssen in Sachen jeglicher Abänderungen des Vertrages der Gesellschaft erforderlich ist, wurde herabgesetzt, wobei jedoch nicht bemerkt wurde, ob diese Vorschrift für alle Gesellschaften oder nur für solche in Frage kommt, die nach Irkraftsetzen dieser Novelle entstanden sind. In der Novelle wird bestimmt, daß Gesellschaften, deren Anlagekapital den Wert von 20.000 Goldfranken übersteigt, ihre Bilanz veröffentlicht müssen. Transport- und Versicherungsgesellschaften, sowie solche, die sich mit der Aufbewahrung von Mobilien befassen, Darlehen gegen Pfänder erteilen oder Bankunternehmen müssen ihre Bilanz ohne Rücksicht auf die Höhe des Anlagekapitals veröffentlichen. Diese Vorschrift läßt Zweifel darüber aufkommen, ob solche G. m. b. H., die ihr Anlagekapital nicht umvaluieren und bisher die Bilanz nicht veröffentlicht haben, nunmehr hierzu verpflichtet sind und wie diese Vorschrift mit den Steuervorschriften (Art. 54 des Industrie- und Gewerbe-Gesetzes) in Einklang zu bringen ist, da auf Grund der Steuervorschriften alle Gesellschaften m. b. H. verpflichtet sind, Berichte niederzulegen.

Im großen und ganzen aber wird die Novelle zum Dekret über die Gesellschaften m. b. H. vom Geiste des Liberalismus getragen und wird auf die Entwicklung unserer G. m. b. H. zweifellos fördernd einwirken. Besonders günstig scheint uns der Umstand zu sein, daß in dieser Novelle alle Summen im Gleichwert zum Goldfranken und nicht zum Schweizer Franken gerechnet werden. Noch besser wäre es unserer Ansicht nach wenn anstatt des Ausdrucks „gleicher Wert des Goldfranken“ der Ausdruck „polnischer Zloty“ stehen würde, da dieser mit seinem Goldgehalt von 1.000.000.000 Pfennigen dem Wert eines Goldfrankens der australischen Union gleichkommt.

Mark oder Zloty?

Eine grundsätzliche Gerichtsentscheidung.

Die Frage, ob es bereits einen polnischen Zloty gibt und welchen Einfluss dieser Zloty auf die Rechtspraxis ausübt, ist in letzter Zeit in juristischen und Handelskreisen wiederholt aufgeworfen worden.

Die Begründung eines Urteils, das vom Warschauer Berufungsgericht im Prozess eines gewissen Dąbrowski gegen die Gesellschaft der Łódźer schmalspurigen elektrischen Zufahrtbahnen — Dąbrowski wurde deswegen gegen die Zufahrtbahngesellschaft klagbar, weil sie ihm für eine 5-proz. 100-Rubel Obligation die von ihm verlangten 225 Zloty und 85 Groschen nicht zahlen wollte — fällt die Antwort darauf. Sie lautet:

Angeklagtes dessen, dass in den Gebieten der polnischen Republik bei der Wiedergeburt Polens im Jahre 1918 Zarenbücher, österreichische Kronen und deutsche Marken sowie Marknoten, die wohl polnische Marknoten genannt wurden, in Wirklichkeit aber von den deutschen Besatzungsbehörden auf Rechnung des Deutschen Reiches herausgegeben wurden, gesetzliche Zahlungsmittel waren;

dass nach Erlangung der Unabhängigkeit Polens die Einführung eines eigenen Zahlungsmittels notwendig wurde und dass das Dekret vom 7. Dezember 1918, demzufolge die polnische Landesdarlehenskasse die einzige Emissionsanstalt des polnischen Staates und die polnische Mark das erste gesetzliche Zahlungsmittel laut Neuwert im ganzen polnischen Reiche wurde, die natürliche Folge dieser Notwendigkeit ist;

dass die polnische Mark obgleich in diesem Gesetz als ausschließliches Zahlungsmittel nicht eingestellt, in späteren Gesetzen doch als einziges gesetzliches Zahlungsmittel in Polen erklärt wird;

dass das Gesetz über die Valuta im ehem. preussischen Teilgebiet vom 20. Februar 1919 keinen Zweifel über die Absicht des Gesetzgebers aufkommen lässt, der die polnische Mark als einziges Zahlungsmittel erklärte;

dass das Währungsgesetz für das ehemals österreichische Teilgebiet vom 15. Januar 1920 und das für das ehem. russische Teilgebiet vom 29. April 1920 nichts anderes ist, als die konsequente Durchführung der Forderung, die bezüglich des ehem. preussischen Teilgebiets im Gesetz vom 20. November 1919 ihren Ausdruck fand;

dass obgleich im Gesetz vom 28. Februar 1919 für die zukünftige polnische Münzeinheit der Name „Zloty“ in Goldverhältnis festgestellt wurde und obgleich in beiden Gesetzen bemerkt wurde, dass das erste mit dem Tage der Bekanntmachung und das zweite gleichzeitig mit dem Gesetz über Zeichnung der 8 prozent staatlichen Goldanleihe vom 26. November 1922 in Kraft tritt, die Durchführung dieser Gesetze — wie aus Artikel 2 hervorgeht — dem Finanzminister übertragen wurde, der diese Gesetze bisher nicht durchgeführt hat, aus welchem Grunde der „Zloty“ als polnische Münzeinheit und gesetzliches Zahlungsmittel bisher in Wirklichkeit nicht besteht;

dass die Gesetze über den „Zloty“ — wie aus ihrem Inhalt und ihrer Bedeutung hervorgeht — nur einzelne Glieder in der Kette der Gesetze, in denen die Einführung einer neuen Währung angestrebt wird, bilden nur die kommende Münzeinheit bestimmen, nicht im geringsten aber den Zweck verfolgen, gleichzeitig mit der bestehenden polnischen Mark irgendeinen idealen Goldberechnungsmassstab einzuführen, dem gemäß die wirtschaftlichen Verhältnisse in Polen vor der Einführung der kommenden polnischen Währung geregelt würden, dass also ein „Zloty“ auch in dieser Bedeutung nicht besteht;

dass sich also hieraus die Folgerung ergibt, dass die Einlösung der Verpflichtung nur in der gesetzlichen polnischen Mark gefordert werden darf, allerdings mit Ausnahme der Fälle, wo gemäß Artikel 1134 des Zivilkodex ein anderes Verhältnis von beiden Seiten von sich aus festgesetzt wurde

dass d. m. Kläger das Recht zur Verwirklichung in „Zloty“ weder kraft der Verpflichtung der Gegenseite, die nicht in „Zloty“, sondern in Rubel herausgegeben wurde, noch kraft der verpflichtenden Gesetze über das gesetzliche Zahlungsmittel zusteht;

dass angeklagtes dessen, der Kläger, die Verpflichtung grundsätzlich in Zlotys verlangt, mit dieser Forderung bis zur Einführung der kommenden polnischen Währung hätten warten müssen und seine gegenwärtige Forderung in Wissem-Signe als verfrüht angesehen werden;

dass angesichts dessen, die Entscheidung, wonach die Umberechnung der Vorkriegsschulden im Verhältnis zur kommenden polnischen „Zloty“-Münzeinheit erfolgen soll, nicht anzebra ist, umso weniger, als dem Gesetz vom 9. Mai 1920 zu folge dieses Verhältnis in einem besonderen Gesetz

Weihnachtsbeilage zur freien Presse

Łódź, Dienstag, den 25. Dezember 1923.



Nicht verzweifeln!

Denken wir in stiller Stunde über den Gang der Ereignisse von heute Abend nach, so droht stumme Angst, ja die Zweite klärt sich in unser Herz einzuschließen. Grau Sorge, das Graue, Gespenstische verachtet ihr den Weg dort blau zu bahnen. Sorgen umgeben uns auf allen Seiten. Sorgen grinsen uns an, wenn wir unser Augen durch Europa schwelgen lassen, wenn wir im Geiste an jenem Strom verweilen, der heute buchstäblich zum „Weinstrom“ geworden ist, wenn wir unserer Brüder hinter den weihnachtsannten Grenzenfählen unseres Vaterlandes gedenken.

Und der blutdröhrende Hass wächst, schwollt mit jedem Tage zu immer ungebremsten Ausmaßungen an... „Sintze Jahrzehnte noch“ soll dieser „bewaffnete Friede“, dieser Zustand der traktoriellen Diktatur, des totalitären Hasses in Europa währen. Wahrlich. Gründes gung, unser Herz mit Bangigkeit und Sorge zu erfüllen.

Sorge beschleicht uns auch, ja die Verwirrung grüßt uns mit ihrer heilen Frage an, wenn wir an unsere Lage hierzulande denken, wenn wir sehen müssen, wie mehr als müterlich unsere Heimat mit uns verschlägt, wie unsere Schulen bahnlosmeilen im Osten der Erzbistums, wie unsre Schlosser in den meisten Fällen uns mit unberechnbarer Gleichgültigkeit gegenüberstehen, sehr oft sich bis zu offener Feindschaft und Schwächungen gegen uns von ihrem „Herrenzaptoismus“ trennen lassen und schamlos erklären, in Polen werde man doch niemand durch Terror aus Deutschland fernhalten wollen, soll heißen, die Posturen bewegen, dem Volkstum ihrer Väter und der von ihnen verwalteten Gemeinden treu zu bleiben. Unser Schmerz wird noch peiniger, unser Weh noch tiefer, wenn wir der Räte und Verkantungsbildung unserer geistlichen Führer die Unwissenheit, Unbildung, das Dabbinbrüder in alten Formen bei dem Durchschnitt unsrer Volksgenossen entgegen halten. Das Geschlecht der Zukunft aber wird — in nichtbündischen Schulen erzogen — dem angestammten Volkstum gänzlich entfremdet, in dieser Entfremdung durch das neue Geschlecht der Pastoren von morgen noch mehr gefördert und befährt werden. Ach, Finsternis bedeckt uns und Dunkel breitet seine Flügel über uns aus. Darum können, darum wollen so viele unter uns die große Gefahr, der wir entgegengehen, nicht sehen, zu ihrer Belästigung nichts unternehmen. „Ach, es ist ja nicht so schlimm. Sie spören, Höflinge sind sie, die von vermeintlichen aus drohenden Gefahren reden, man stopft ihnen den Mund, oder droht sie nicht.“

Und diese Gleichgültigkeit unsrerseits der Gefahr gegenüber ist noch schrecklicher als die Gefahr selber. Dazu kommt noch ein eigenartiger Zug bei vielen unserer Geblüdeten, die dem Anschein nach zu uns gehören, nämlich ihr Ergrüben für das Fremde, mit dem sie bekannt geworden und eine Geringfügigkeit des Einen, Angehörigen, Eingesammelten im Namen der „höheren Menschlichkeit“, des „würdigeren Einverständnisses“! Lebendes altes, trauriges Wort: „Vorwärts könnte man sagen, es ist der Charakter der Deutschen, keinen eignen Charakter haben zu wollen“ gilt leider bei uns noch immer in vollem Umfang. Aus unseren alten Reihen tönt uns oft genug — wie schon oben erwähnt — der Ruf: „Chauvinismus! Engerhorige Nationalisten!“ entgegen. Das schmerzt, das entzweit, das droht, uns in die Arme der Verzweiflung zu treiben.

Doch mitten in diese Nacht, in diese Brockenzeit hinein tönt auch heute noch das Engelwort: „Fürchtet euch nicht! Arbeitet, und nicht verzweifeln!“ Der Stern von Bethlehem will uns leiten in dem Sturmgebäude des Hasses, in dem Donnergebrüll der Charybbe der uns umfas-

benden Gefahren. Der Stern von Bethlehem ist uns Gewähr dafür, daß ewige Liebe die Welt regiert und daß diese ewige Liebe es auch mit uns und unserm armen Volke nur gut meinen kann. Der Stern von Bethlehem mahnt uns, in der Arbeit der Liebe an unserm Volke und durch dasselbe an der Menschheit nicht irre, nicht lässig zu werden, jedem Menschen, mit dem wir zusammenkommen, Liebe, Liebe und nochmals Liebe anzubringen, auf dem Wege unseres Volkes treulich zu rufen, zu säen, zu jagen, Regen und Sonnenschein über, die unserer Arbeit das Gebelchen scheren müssen, Gott zu überlassen. Er hat auch mit unserem Volke seine Ziele und Absichten vor und

Das Fest der Lichter.

Zur Geschichte des Weihnachtsfestes.
Von Dr. E. Kolbe.

(Nachdruck verboten).

Weihnacht! „Geweihte Nacht!“ Wieviel schöne Erinnerungen liegen nicht in diesem Worte, und welchen Zauber bringt nicht gerade Weihnachten alljährlich in das deutsche Haus, in den deutschen Familienkreis! Wohl nur wenige können sich ihm verschließen, und so oft wir Weihnachten auch schon miterlebt haben, immer wieder übt es seine alt und jung bestückende Kraft aus, der sich jeder gern beugt. — Weihnachten ist gleichsam ein Fest des Lichtes; licht und hell wird es in der dunklen Winternacht, wenn der „Heilige Abend“ gekommen ist; licht und hell wird es einst auf den Fluren von Bethlehem, als „allem Volk die große Freude verkündet“ wurde, und ebenso licht soll es auch in den Herzen der Menschen werden.

Schon bei den Alten gab es um diese Zeit ein „Fest des Lichtes“. Unsere heidnischen Vorfahren drehten zur Zeit der Winter-Sonnenwende, und diese trifft ja mit dem christlichen Weihnachtsfest zusammen, ihr aus harzigen Tannenzweigen geflochtenes Rad (Jul), das Symbol der Sonne, zündeten es an und jagten es jauzend den Berg hinunter, so daß es weithin sprühend und leuchtend den Sieg der wieder zur Herrschaft gelangenden Sonne versinnbildigte. Und „unsre liebe Frau“, die mildeste wohlthätige Freia der Alten, wanderte in der Weihzeit des Julfestes geisterhaft unsichtbar von Hütte zu Hütte, von Herd zu Herd, um die Faulen zu strafen und die Fleißigen reich zu beschenken. Vieles hiervon treffen wir in unserem Weihnachtsfest in edlerer Form wieder. Aber mehr noch: Was in den nordischen Ländern geträumt und in Liedern verherrlicht wurde, bei den Indern fand es einen auf das christliche Weihnachtsfest noch bereiteter anspielenden Ausdruck; da lesen wir in alten Handschriften: „Von einer Jungfrau ward ein Kind geboren, dessen Herrschaft die ganze Welt umfassen sollte; dieses Kind war die Sonne“, die merkwürdigerweise in der hinduistischen „Chris“ heißt (d. h. Erhalter, Wächter). Der Anklang von Chris an Christo (griechisch: Der Gesalbte) ist greifbar nahe und hochbedeutend; er wirkt vielleicht ein Licht auf die Tatsache, daß für den geschichtlichen Jesus (Jesus) der Beiname Christus (griechisch Christo) eine so schnelle Aufnahme und Verbreitung fand.

Die Römer und Griechen feierten zur selben Zeit, nämlich in der zweiten Hälfte des Dezember, die Saturnalien und das Mithrasfest. Mithras, ein altpersischer Gott, dargestellt mit Löwenkopf und Strahlenkrone, ist wiederum nichts anderes als eine Symbolisierung der Sonne. Etwa 70 Jahre nach Christi Tod kam der Mithraskult nach Rom und verdrängte dort nach und nach die Saturnalien, die der römische Pöbel durch Völkerei und Ausschweifungen mehr und mehr entweicht hatte. Auch die Saturnalien waren ursprünglich ein Lichtfest gewesen, ein Fest der Erinnerung an das saturnische, das

goldene Zeitalter, in welchem Glück, Friede und Schmerzlosigkeit auf Erden geherrscht haben sollen. Man beschenkte sich um diese Zeit mit allerlei guten Gaben, ließ die Sklaven die Herren spielen und bediente und bewirtete sie. Man nahm den Gefangenen die Ketten ab, trieb lustige Mummierei und entschlug sich bei Jubel und Ausgelassenheit aller Sorgen. Saturn, als der Gott der Zeit, erschien in den Saturnalien unverkennbar als Lichtgott, denn im saturnischen Zeitalter prangte die Erde in nie verblühendem Frühlingskleide, und keine feindliche Wetterwolke durste die Sonne beschatten. Das nach und nach zur Weltherrschaft gelangende Christentum ließ die heidnischen Feste verblassen und eingehen. Das Christentum machte den germanischen Heiden die neue Botschaft dadurch mundgerechter, daß es den Gottessohn als streitbarem Herzog pries, dem die schwertgelübten heidnischen

Wunsch zur Weihnacht.

Und wieder ist es Weihnacht nun!
Komm, laß uns ganz in Weihnacht ruhn
Und ganz in Weihnacht spinnen ein!
Wir wollen schauen in das Licht
Und in des Kindleins Angesicht
Und selber Kinder sein!

Da steht so vieles Gute auf:
Viel Böses endet seinen Lauf.
Es ist wie eine andre Zeit! —
O, daß doch jeder trüg' hinaus
Aus seinem lieben Weihnachtshaus
Ein Stücklein Menschlichkeit!

Reinhold Braun.

Wie wär' es dann so anders doch!
Wie sänke da so manches Joch,
Und klein wird groß, und eng wird weit.
Wo Nebel sind, wird's wieder klar;
Das Leben selbst wird wunderbar. — —
Ach, nur ein Stücklein Menschlichkeit!

wird uns so führen, wie es ihm gefällt, wie wir durch unsern Glauben, unsere Liebe und Treue uns der Führung würdig erweisen werden,

O möchten das doch alle unter uns, die ihr Volk und sein Wesen lieb haben, am heutigen Weihnachtsfest von Herzen erkennen lernen und es in die Tat umsetzen. Weitwachend, du Fest des siegenden Lichtes, das da kam und kommt, die Finsternis zu besiegen, die Welt zu erneuern! Lasse deine Strahlen auch recht tief in unsres Herzen Verbanne allen Kleinstaunen, alle Furcht aus denselben. damit wir erhobenen Hauptes überm Ungemach zum Trost durchs Leben schreiten, daß wir arbeiten und nicht verzweifeln!

R. D.



Männer Gefolgschaft zu leisten hätten, und daß es ihn als Lichtbringer darsielte, der durch seine erlösende Lehre und sein leuchtendes Beispiel auch die tiefste nordische Nacht zu erhellen vermochte. Der Germane, der in den Julinächten sein Sonnenrad anzündete, seine heiligen Bäume schmückte und zu Ehren seiner Götter festliche Tafel hielt, nahm nun diesen Lichtbringer und seine Lehre freundlich auf; trotzdem aber hat es sehr lange gedauert, bis der dreieinige Christen Gott den alten heidnischen Wotan und dessen Gemahlin Frigga, den lieblichen Baldur und die anmutige schöne Holda und Prehta nicht nur überwanden, sondern sogar in Dämonen verwandeln konnte, an deren geisterhaftes Spuken, Toben und Rumoren noch heute mancherlei Sitten und Deutungen erinnern.

So sehen wir bei allen Völkern, die sich von der untersten Religionsstufe des Ketzerismus zu irgendwelchen höheren religiösen Anschauungen erhoben haben, alljährlich ein Lichtfest begehen; auch den Christen geht alljährlich in der Erinnerung an die Geburt des Heilands ein Licht auf: Das Licht des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Längst genug hat es aber gedauert, ehe die Christenheit — und auch hier nur wieder die abendländische — einheitlich das Weihnachtsfest am 25. Dezember beging. Ein Jahrhundertelanger Kirchenstreit war es, dem Kaiser Julian im Jahre 550 ein Ende dadurch bereitete, daß er das Geburtstag Jesu an diesem Tage zu feiern befahl. Aber leider scheint hier ein recht erheblicher Irrtum unterlaufen zu sein; es ist durchaus wahrscheinlich, daß der wirkliche Geburtstag Jesu gar nicht in die Zeit, in der wir ihn feiern, gefallen ist; bedeutende Geschichtsforscher haben ausgerechnet, daß er schon vier Jahre vor unserer Zeitrechnung in der Zeit zwischen dem 15. des Lenzmonats und dem 15. des Ostermonats (April) zu bestimmen ist. Es ist offenbar eine Anpassung an das im Dezember einstmals gefeierte Saturnalien- und Mithrasfest gewesen, daß man den Dezember zum Weihnachtsmonat wählte und so auf die leichtere Einführung des Christfestes rechnete. Nach der altjüdischen Tradition war (und ist noch) der bürgerliche Neujahrstag der 1. Tischri, auch der Schöpfungstag, genauer derjenige Tag, an welchem nach dem biblischen Bericht Jehova die Schöpfung begann. Da nach demselben Bericht der Mensch erst am 6. Schöpfungstage gebildet wurde, war also der 6. Tischri der Geburtstag Adams, des ersten Menschen. Der Messias galt aber nach jüdischer Auffassung als der zweite Adam, ein Gedanke, dem besonders der Apostel Paulus Ausdruck und Verbreitung gab, und der auch von den kleinasiatischen und alexandrinischen Bischöfen bereitwillig angenommen wurde, und so mußte der Messias, um den Parallelismus zu vervollständigen, auch am selben Monatsende wie Adam geboren sein. Schon zu Anfang des 2. Jahrhunderts galt dies in Alexandria als unantastbares Dogma. Zu fast gleicher Zeit gab es aber Sekten, die in Auslegung gewisser Bibelstellen lehrten, der Geburtstag Jesu müsse zugleich dessen Taufstag gewesen sein, und so entstand das Epiphaniastfest, das lange Zeit als Geburts- und Tauffest Jesu gefeiert wurde. Nach dem jüdischen Kalender, fiel der 6. Tischri in den Herbst; in Ägypten und Kleinasien aber rechnete man nach dem römischen Kalender, in welchem das Jahr mit dem 1. Januar begann; es war deshalb, wenn auch astronomisch unrichtig, doch symbolisch bedeutsam, wenn man den jüdischen Kalenderanfang mit dem römischen vertauschte und nun den römischen Neujahrstag als ersten Welttag galten ließ. So wurde aus dem 6. Tischri der 6. Januar, und an diesem 6. Januar ist lange Zeit hindurch von Juden- und Heidenchristen der Geburtstag Jesu gefeiert worden.

Noch eine andere Deutung spricht für den 25. Dezember. Den Römern galt als kürzester Tag der 24. Dezember, der dies brumalis; an diesem feierten sie das Mithrasfest, am Tage darauf aber, am 25., das Fest der

unbesiegten Sonne: dies natalis Dei solis invicti. Was lag nun für die Sendboten des Christentums näher, als an Stelle des unbesiegbaren Sonnengottes den Licht, Friede und Erlösung bringenden Sohn Gottes zu feiern und sein Geburtsfest an diesem Tage zu feiern! War doch sein Eintritt in diese Welt tatsächlich der Aufgang einer neuen Sonne, welche die ganze Welt erleuchten sollte. Der hl. Chrysostomus sagt: „Dass auf diese Art heiden und Christen in der gemeinsamen Feier übereinstimmen, wenn sie deren Gegenstand auch ganz verschieden auffassen.“

Jahrhundertelang und bis auf unsere Tage ist so im Abendlande der 25. Dezember als Christi Geburtstag gefeiert worden, während man im Morgenlande am 6. Januar als Geburts- und Taufstag feierte. Schon in einem Kirchenfest erzeichnet vom Jahre 354 wird der 25. Dezember als Weihnachtstag bestimmt.

Deutsches Kinderelend.

Von Professor Dr. Ernst Schulze.

Soben erscheint im Verlag S. A. Brockhaus, Leipzig, unter dem Titel „Not und Verschwendung“ der erste Band der „Untersuchungen über das deutsche Wirtschaftsideal“ von Dr. Ernst Schulze. Der bekannte Professor der Volks- und Weltwirtschaftslehre in Leipzig gibt darin ein groß angelegtes Gesamtbild der wirtschaftlichen Vorgänge in Deutschland der Kriegs- und Nachkriegszeit. Wir bringen im folgenden eine charakteristische Probe aus dem bedeutsamen Werk:

Wer irgend glaubt, das deutsche Volk sei noch wohlhabend, der sehe sich unsere Kinder an. Zumal in den Großstädten wird er so vielen unterernährten, bleichen, verkrüppelten oder im Wachstum schrecklich zurückgebliebenen Kindern begegnen, daß er nicht mehr im Zweifel darüber sein kann, wie hoch die Not gestiegen ist.

Der Krieg legte den Grund zu der Ernährungsnot der deutschen Kinderwelt. Wohnungsnot und soziales Elend haben das Werk vollendet. Es gibt eine große Zahl von Kindern in Deutschland, die selbst im zartesten Alter nicht einen Tropfen Milch erhalten haben, die ohne einen warmen Schluck in die Schule gehen müssen und dorhin als Frühstück nur trockenes oder mit gequetschten Kartoffeln bestrichenes Brot mitbringen. Sie haben weder Hemd noch Unterzeug, schlafen zu 3 und 4 in unbezogenen Betten, oder liegen in demselben Bett mit lungenkranken Erwachsenen, falls sie nicht die Nacht auf der bloßen Erde zubringen müssen.

So sieht es bei den Armuten aus. Im Mittelstand liegen die Verhältnisse kaum besser, zumal bei Familien, deren Ernährer den freien Berufen angehören. Hier wirkt das Elend um so erschütternder, weil man, aus Rücksicht auf den Stand des Vaters, der Arzt, Rechtsanwalt, Gelehrter, Künstler ist, versucht, es zu verheimlichen.

Vielleicht aber beschränkt sich diese Not auf die Reichshauptstadt? Selbst dann würde sie eine nationale Verarmung entkräften, die um so auffallender wirken muß, als Berlin vor dem Kriege den Ruf einer der wohlhabendsten und bestversorgten Gemeinden des Reiches genoss. Auch der Fremde, der heute nach Berlin als der am häufigsten besuchten deutschen Stadt reist, gewinnt in den Vergnügungsvierteln leicht den Eindruck, als herrschten Überschuss und Wohlleben. In die Armentviertel kommt er nicht. Und doch braucht er nur irgendeinen Arzt zu fragen, um über das Kinderelend Auskunft zu erhalten. Ein Viertel sämtlicher Berliner Kinder ist, wie eine Zählung ergeben hat, arg unterernährt und daher dringend speisungs- und erholungsbedürftig. Und diese Zustände können, wie auch Oberbürgermeister Böß betont, für die Beurteilung der Verhältnisse im übrigen Deutschland als bedeutungsvoll angesehen werden.

Eine Umfrage über die Lage der Gemeindeschulkinder in Berlin-Pankow, die auf Anregung der Quäker stattfand,

ergab Anfang 1923, daß nur 24 Proz. aller Kinder ein Bett für sich allein haben (1907 waren es immer noch 33 Proz.; 71 Proz. schlafen zu zweit, 5 Proz. im Jahre 1907: 3,5 Proz.) zu dritt. 47 Proz. wohnen in hinterhauswohnungen, 25 Proz. in Ein- und Zweizimmerwohnungen. Von diesen wird aber vielfach das eine Zimmer mit Küche abvermietet oder die Küche ist infolge Teilung der Wohnung wegfallen. Bei 13,7 Proz. der Kinder wohnen Familienfremde in der Wohnung, und zwar mußten, je mehr Kinder da sind, um so mehr Fremde aufgenommen werden, so daß in zehnköpfigen Familien die Zahl der Fremden mehr als ein Drittel der Kinderzahl betrug.

Beachtet man diesen kleinen Anschnitt aus der allgemeinen Not und zieht die unsagbare Teuerung und Verschlechterung der Nahrung und Kleidung in Betracht, so werden auch folgende Ziffern erklärlich: von den 485 000 Kindern Berlins sind 29 000 tuberkulös, 77 000 krank, 120 000 unterernährt. Die Kindersterblichkeit (zwischen 5 und 15 Jahren) hat 1914 25 730, im Jahre 1918 50 591 betragen.

Man wird sagen: das sind Kriegsziffern. Allein der Krieg ist in Deutschland noch nicht zu Ende. An der Ruhr tobte er gegen eine waffen- und wehrlose Bevölkerung noch immer mit allen, auch den grausamsten Mitteln; noch immer schlägt er die gänzlich Unschuldigen, die Säuglinge und Kinder. Nun versuchen die großen Hilfswerke im unbelebten Deutschland und in neutralen Ländern, wenigstens einen Teil der größeren Kinder durch Einladungen in glücklichere Gegenden Erholung und Kräftigung zu gewähren. Die Säuglinge aber kann man dem Wütens des französischen Militarismus nicht entziehen. Und so richtet denn der drückende Milchmangel, der durch die Ansprüche der Einbruchstruppen und durch die brutalen Eingriffe in das Verkehrswesen entstanden ist, in den Reihen der kleinsten Kinder entsetzliche Verheerungen an. Wählen wir als Beispiel die Stadt Essen, und zwar zu Beginn der Befreiung; wie bekannt haben sich die Verhältnisse in den nächsten Monaten noch viel ungünstiger gestaltet. In den ersten Februartagen 1923 kamen in diese Stadt, die rund 22 000 Kinder unter 2 Jahren, weitere 45 000 bis zu 6 Jahren und 82 000 größere Schulkinder zählt, täglich nur 5800 — 7000 Liter Milch, während im selben Monat des Vorjahrs die Tageszufluss 35 000 Liter betragen hatte. Infolgedessen erhielt jetzt ein Kind bis zu zwei Jahren günstigerweise täglich etwa $\frac{1}{4}$ Liter Milch. In Wirklichkeit erhielten viele Säuglinge nur Zuckerwasser, da infolge der Verkehrsstörungen, des langsamem Fahrens und des ständigen Aufenthalts der Züge selbst die geringe Milchzufluss sehr oft in saurem oder stark angesäuerten Zustand ankam, so daß sie sich für Säuglinge nicht verwenden ließ. Die 45 000 Kinder bis zu 6 Jahren, ebenso wie die Schulkinder, die Kranken und Alten, gingen völlig leer aus. Wohl aber verlangten in den ersten Besetzungsstagen französische Offiziere für ihren persönlichen Bedarf bis zu 5 Liter Milch täglich. Als dies verweigert wurde, reichten sie Alteste ihrer Klerke ein. Man erkannte diese nicht an. Daraufhin machten sie es möglich, 50 Blankomilchkarten zu bekommen, die wahrscheinlich nach Bedarf ausgefüllt werden. Eine Verfügung der Milchversorgungsstelle verbietet zwar die Abgabe von Milch auf diese Karten, Tatsache ist aber, daß Milch von den Franzosen entnommen wird, und daß deutsche Kinder, vielleicht schwerkrank, darben und sterben müssen, weil französische Offiziere ihre Milch beanspruchen.

Es braucht nicht geschildert zu werden, was die notwendige Folge dieses Milchmangels ist: der Tod als Würger unter Säuglingen, Kranken und Alten; Siechtum der Kleinkinder; Verkümmерung der größeren — kurzum alle Wirkungen der schlimmsten Hungerblockade.

Fürchtet euch nicht!

Weihnacht 1923.

Des Hasses finst're Morgen
Umfluten wild die Welt.
Vom düstern Himmelsbogen
Herab kein Lichtstrahl fällt.
In schwankendem Schiff die Menschheit ringt...
Ist niemand, der ihr Rettung bringt?
Soll jämmerlich sie sterben,
Im Meer des Zorns verderben?

Sie sucht des Hassens Frieden
Und Ruhe nach dem Streit,
Der sie so lang geschieden
Und grimmiglich entzweit.
Doch undurchdringlich ist die Nacht,
Titanenstaark des Hasses Macht,
Und beide eng verschworen...
Der Kompaß — ging verloren?

Nun irrt in öden Weiten
Der Menschheit Schiff in Not...
Wer kann es sicher leiten
Und retten vor dem Tod?
Wo ist der kund'ge Steuermann,
Der es zum Hafen führen kann?
Wer mag des S'urmes Wüten,
Der schwarzen Flut gebieten?

Noch ringen unverdrossen
Die Besten voller Mut,
Im Herzen stark entschlossen,

Der graus'gen Höllenflut
Zu leisten trug'gen Widerstand,
Doch sinkt ermattet manche Hand...
Bald wird wohl von den Wogen
Das Schiff hinabgezogen!

Da, horch! ein süßes Klingen
Durch tönt das Sturmgebraus...
Im Lichtglanz Engel singen:
„Ihr Kämpfer, haltet aus!
Ihr sollt mit nichts sein verlornt,
Der Heiland ist euch heut geborn!
Er bringt den Hassesmüden
Den sel'gen Himmelsfrieden.

Er wird den Sturm bedräuen,
Euch retten aus der Not.
Ihr sollt euch seiner freuen,
Der euer Herr und Gott.
Des Hasses Toben fürchtet nicht!
Des Weihnachtssternes himmlisch Licht
Wird euch zum Hafen leiten
Durch Not und Trübsalszeiten.

Verklungen ist die Kunde,
Doch mild erhellt die Nacht...
O heil'ge Wonne Stunde,
Die Hirten einst gelacht
Zu Bethlehem am blauen Meer,
Besieg auch heut' des Bösen Heer
Und tilg' des Hasses Qualen
Mit deinen goldenen Strahlen.

Julian Will

„Stille Nacht, heilige Nacht“.

Ein merkwürdiges Geschick hat das bekannteste Weihnachtslied, das trümmerisch weiße „Stille Nacht, heilige Nacht“ gehabt, das heute wohl an allen Städten gesungen wird, wo man Weihnachten feiert. Jahrzehntelang hat man nicht gewußt, wer es gedichtet und wer es in Musik gesetzt hatte. Hier und da wurde Michael Haydn, der Bruder des berühmten Haydn, als Komponist genannt; sogar Beethoven hat man die Musik zugeschrieben, dann und wann sprach man von einem einfachen Dorfschulmeister als Komponisten des Liedes. 36 Jahre nach der Entstehung des Liedes im Jahre 1854 forschte die königliche Hofkapelle in Berlin nach dem Ursprung des Liedes. Sie hatte gehört, daß Michael Haydn der Komponist gewesen sei und wandte sich um Aufklärung an das Stift St. Peter in Salzburg, in dem Haydn gestorben war. Ein Zufall wollte es, daß der damalige Chorregent des Stiftes nicht nur bestimmt wußte, daß Haydn nicht in Betracht kam, sondern daß das Lied von dem Pfarrer Josef Mohr in Oberndorf an der Salzach gedichtet und von dem Lehrer Franz Gruber in dem benachbarten Dörfchen Arnsdorf vertont worden war. Ein Sohn Grubers, der zu jener Zeit Singknabe im Stift war, gab auf die Frage, ob er wisse, von wem das Lied stamme, sofort zur Antwort: „Von meinem Vater.“ Der alte Gruber lebte damals noch als Organist in Hallein. Er teilte der Berliner Hofkapelle mit, daß das Lied im Dezember 1818 von dem damaligen Vikar Mohr gedichtet und von ihm selbst auf den Wunsch des Geistlichen in Musik gesetzt worden sei. Die Hofkapelle hörte aber leider diese Wissenschaft für sich und legte das Dokument ins Archiv, statt es zu veröffentlichen. So konnte es

Jankels Konzert.

Von Adam Mieliewicz.

Aus einer noch unveröffentlichten vollständigen Uebersetzung des „Pan Tadeusz“.

Wir berichteten unlängst, daß der der Lodz deutschen Gesellschaft wohlbekannte Professor der Germanistik an der Krakauer Universität Herr Spiridon Wukadinovic die herausgabe einer eigenen Uebersetzung des Werkes „Pan Tadeusz“ von Adam Mickiewicz vorbereite. Wir sind heute in der Lese, unteren Seiten eine rohe dieser Uebersetzungskunst Professor Wukadinovic in dem folgenden Fragment zu geben.

Die Schriftleitung.

Es schwerte der Geiger den Armel,
Fauste mit Kraft den Griff, und das Rinn gesannmt an
die Geige,

Zogt er den Bogen die Siesel entlang wie den Rennner im
Wettlauf.

Auf dies Geischen beginnen die nebenan stehenden Tubler,
Hastig die Schülern bewegend als würden mit Flügeln sie
schlagen,

Fest in die Bälge zu blasen und füllen mit Lust die Ge-
sichter;

Glauben könnte man fast, es wolle das Paar in die Lüfte
fliegen, des Vores vorsprachigen Kindern vergleichbar.
Nur an der Gimbel fehlt.

Obgleich gar viele sie schlagen,

Hätte doch keiner gewagt in Jankels Nähe zu spielen.
(Jankel war den Winter hir durch den Blatt entwunden,
Zeit mit dem Staabe des Heers kan er möglich wiede-

zum Vorschein.)

Wissen es alle doch wohl, daß auf der Gimbel kein zweiter
Ihm an Talenten gleicht; an Geschmack und Fingerge-
wandtheit.

Und so hätten sie denn, daß er spielt, reichen die Gimbel;
Der aber wehrt sich, sagt zu plump schon seien die Hände,
Seien des Spiels entwöhnt, und die Scham vor den Herren
verbietet es.

Gräuend sucht er das Weite. Da Soschja solches gewahr

wird,

Büßt sie hinzu, und mit weißer Hand überreicht sie die

Schlägel,

Deren der Meister gewohnt, wenn es galt die Saiten zu

zubinden;

Streicht mit der anderen Hand dem Alten über den Graubart

Und spricht fröhlich sodann: „Ah, Jankel, wenn du mir

out bist!

Spiele doch, Jankel, spiel! Heut ist ja meine Verslobuna:

Hast du doch öfter gelobt bei meiner Hochzeit zu spielen“
Jankel liebt die Maib zum Zischen, daß er nicht abschlägt,
Nicht“ er nur still mit dem Bart; man führt ihn drauf in

die Mitte.

Weißt ihm den Gessel an, er sieht, sie bringen die Gimbel,
Legen sie ihm auf die Knie. Er blickt vor sich mit Gut seien

Und mit Sosch wie der Veteran, zum Dienste berufen.

Wenn die Enkel das wuchtige Schwert von der Wand

herbeiziehen.

Lächelnd sieht es der Greis. Denn trug's auch lange die

Hand nicht,

Fühlst er, es werde die Hand noch nicht der Wölfe versagen.
Kniert sind zwei Schüler indes um die Gimbel beschäftigt,

Stimmen aufs neue die Saiten und lösen sie prüfend

aus;

Jankel sitzt und schweigt mit halbgeschlossenen Augen.

Ohne Bewegung hält er die Schlägel zwischen den Fingern.

Und er begann. Vorwärts mit triumphierendem Takt.

Schlug dann dichter die Saiten, als ob sich ein Regen

ergösse:

Alle Lauschen erstaunt. — Doch es war dies nur eine

Nacht,

geschehen, daß noch zweimal literarische Feuden über den

Ursprung des Liedes entstehen konnten. Erst in den neunziger Jahren wurde die Frage endgültig geklärt.

1918 hat man in Oberndorf aus Anlaß des 100. Geburtstages des Liedes dem Dichter ein Denkmal gesetzt: Auf dem Denkmal steht man den Dichter sich von oben her gleichsam aus dem himmels-enster herauslehnen und mit lauschendem Ohr und erhobener Hand auf die Melodie seines Liedes hören, die von der Erde so vielfausendfältig zu ihm emporklingt. Es ist ein e eno sinniger wie volkstümlicher Gedanke, den wackeren Priester, dessen einzige Dichtung diese ewig jungen Strophen waren, in solcher Weise zu ehren. Bisher war sein Andenken weniger geehrt worden als das des Komponisten des Liedes, des Dorfschullehrers und Organisten Franz Xaver Gruber, dem bereits vier Gedenktafeln gewidmet sind. Des Zuflüsse mirens beider, aus dem „Stille Nacht, heilige Nacht“ entstand, gedenkt die veroldete Marmortafel am Schulhaus zu Arnsdorf, die die Inschrift trägt: „Stille Nacht! heilige Nacht! — Wer hat dich, o Lied, gemacht? — Mohr hat mich so schön erdacht, — Gruber zu Gehör gebracht, — Priester und Lehrer vereir.“

Aus einem zufälligen Anlaß und in einer glücklichen Stimmung wurde dies beliebteste Weihnachtslied erfunden und in Musik gesetzt. Es war zu Weihnachten 1818. Der Hofsieger Mohr in Oberndorf wollte aern eine recht schöne Weihnachtsfeier abhalten, aber die Orgel in seiner alten Nikolaus-Kirche, die durch die Überschwemmungen der wilden Salzach arg mitgenommen war, verlachte ihren Dienst und wollte keinen Ton von sich geben. Wie konnte er aber den „heiligen Christ“ ohne Musik feiern? Er dachte sich daher aus, ein Lied zu verfassen, das sein Kir-

Denn bald segt' er ab und hielt die Schlägel erhöhen.

Und er segelte von neuem. Die Säulen in leichter

Bewegung

bebend, als würde die Sait' einer Mücke Fühle berühren, bringen nur leise hervor ein sehr vernehmbares Summen.

Himmelwärts blickte der Meister habel, die Geisterstellung

horrend.

Dann, das Auge gesenkt, moch stolzen Blicken die Gimbel, hob und senkte die Hände zugleich, zwei Schlägel verwendend:

Staunen sah' die Hörer. —

Und jetzt entlockt' er den Saiten

Mächtigen Kling, als ließ eine Zwischenlapelle

Sch, eine ganze, vernehmbar mit Glocken und Schellen und

Trommeln:

Polyphose des dritten Mai! Die hüpfenden Klänge

stimmen fröhliche Lust und tränken mit Lust die Gemüter;

Tanzen wollen die Mädchen, die Jungen lädt es nicht

siehen.

Aber die Alten enstehen mit dem Klang in vergangene

Zeiten,

Glücklicher Nahre gedenk, da Senat und Poten des Landtags

Nach dem Tage des dritten Mai im festlichen Raissaal

Schmeisend den König geehrt, der nun mit dem Volle

versöhnt war;

Da beim Tanze man sang: Ein Hoch dem teureren König!

hoch dem Landtag, ein Hoch dem Volk, ein Hoch allen

Saiten!

Und es beschleunigt den Takt und verstärkt die Töne der

Meister,

Da — ein falscher Akord dazwischen wie Schlangegezähne

Oder wie Knirschen des Eisens am Glas: es erschaurten

alle,

Und in den Frohsinn mischt sich unheilsündende Ahnung.

Zwei sel'ch'iden betrübt ins Herz der geängstigten Hörer

Ob, die Saiten verstimm' oder ob der Spieler sich irrte?

Solch ein Meister hat nicht geirrt! Mit Willen beruh't er

Stets den verräderischen Ton, durch Mißlang trübend die

Weise,

Und immer lauter reist, er nur noch an der orsolinen Saiten

Die sich verschworen hat, die Entracht der Töne zu stören;

Bis, den Meister begreifend, der Schläger sein Antlitz

bedekte,

Rufend: „Ich kenn', ich kenne den Ton! Das ist Targowiza!“

Und es zerprang alsbald die Unglücksaita mit Sausen...

Bis zu den Primen nun läuft mit verwirrtem Takte der

Spieler,

Läßt sie dann fallen und läuft mit den Säulen hinab

in den Bässen:

Immer lauter, wenn man tausendfältig Lärmen,

Marschall, Kampf und Angriff, und Sitz, auch Schüsse

vernünftig war,

Kinder- und Müttergeschrei. So trefflich stellte des Sturmes

Geue der Meister dar, daß die Männerinnen erbosten,

Da sie mit Tränen voll Schmerz des Gem 18 von Prag

gedachten,

Das aus so manchen Siedern und Mären ihnen be-

fand war:

Kroh, daß er donnerh'ulegt auf allen Saiten einkraxt

Und die Stimmen erstickt, als schütt' er sie tief in die Erde.

Raum noch fanden die Hörer die Zeit sich staunend zu fassen

Klang schon andere Musik; werkt von neuem ein Summen

Leicht und still. Es erwidert, dort wo die Saiten am

dünnsten,

Wie wenn sich Fliegen entziehen dem Netzgewebe der Spinnre.

Doch schon schwint in den Saiten es an. Sow' einen

die Töne.

Erst noch flüchtig zerstreut, zu Legionen sich von Altorber,

Und scho' schließen im Takt harmonisch verbundene Alörge,

Und es eilt' des berühmten Saras tie' er rige Weise:

Von dem Solaten, der heimaleß sich ich ägt durch die

Wälder,

Die schon nahe waren vor Eit und Hunger zu sterben,

Als er zu' erst zum Fuß des treuen Höh eins babinßt,

Und das Rößlein scharrt mit dem Fuß dem Toten die

Gräbstät.

Allerwördiges Lied, so lieb dem polnischen Herre!

Gleich erkannten's die Krieger; sie scharten sich stolt um

den Meister,

Lauschen erpannt arb rufen zurück' sie in das Gedächtnis

Zenen entzücklichen Tag, da sie's am Tage der Heimat

Angestimt und waren dann fort in die Weite osogen;

Aufen sich wieder zurück die langen Jahre des Wanderns

Wüsten,

Mitten im fremden Volk, wo oft im Kreise des Paters

Sie dieser Volks-Lied erfreut und zu Tänzen gespielt hat.

Also in Sinnen verließt voll Trauer jenseit das Haupt sie.

Doch sie erhoben es gleich, denn der Meister erhebt nun

die Töne,

Spannt sie an und erheit' den Tag, was anderes für den.

Weder blid' er herab mit dem Angespannend die Saiten,

Neide Hände vereint, chug er mit doppeltem Schlägel;

Und so lautstoll schlug er nun an, so klug es gewölkig,

Dah wie Trommeln von Erz das Metal der Saiten er-

dröhnte,

Zu den Trommelen flog wie Stoßfanfare zum Himmel,

Ihes bekanntes Lied: Noch ist Polen nicht verloren!

Marsch Dombrowski nach Polen! Und alles läuft in die

Hübe,

Und es jauh' te das „Marsch Dombrowski“ aller im Kreis

Gleich, als wanderte selbst sich über sein Liedchen der

Meister,

Die Frau und ihre Welt.

Modebrief.

Moderne Über- und Unter- kleidung.

Die durch die erfolgreichen Bemühungen unserer Regierung endlich gesteigerte Kaufkraft der Mark wird manche unserer Leserinnen veranlassen, sich noch zum nahen Weihnachtsfest mäßig warmen Stoff für einen neuen Wintermantel zu wünschen, den ihre fleißigen Hände mit Hilfe eines Beyer-Schnittes selbst herstellen. An dieses jetzt unentbehrliche, „alles verhüllende Kleidungsstück“ knüpfen sich zwei Bedingungen Zweckmäßigkeit und Kleidsamkeit, die sowohl durch das Material, als auch durch Schnitt und Garnitur zum Ausdruck gebracht werden. Sind die melierten, karierten, gestreiften Stoffe nur für die glatte, schmucklose Form der Regen-, Wetter- und Sportmäntel bestimmt, so eignen sich die schmiegsamen Velours, Samte, Zibeline und Tuche mehr für die elegante Überkleidung, die in ihrer Linie stark den Tendenzen der modernen entspricht. Pelz, Biesenärmchen und Röhrmantel sind ihr vornehmster Schmuck. Die Möglichkeit, ihren Mantel offen und geschlossen tragen zu können, ist von den Damen als praktische Notwendigkeit erkannt worden und so ist heute Regel geworden, was ursprünglich als „moderne Note“ galt. Die Biesenärmchen sehen wir, vereint mit Kragen und Aufschlägen aus Robbenfell an dem vornehmen Mantel aus larragonafarbenem Wollamt M 57145 angebracht. Die Biesen sind teils längs zur Erzielung der Form, teils pattenförmig haarsfein abgezähnt. Gebraucht werden: 3 m Stoff, 140 cm breit. Beyer-Schnitte für 42 und 46 cm Oberweite.

An dem Mantel aus elefantengrauem Frisee M 37127 ergibt australischer Opossum Kermeläufschläge und Schalkrage, der je nach Bedarf höher oder niedriger gestellt werden kann. Der Mantel fällt durch eingesezte Keile glockenförmig nach unten aus. Gebraucht werden etwa 4 m Stoff, 130 cm breit. Beyer-Schnitte für 46 cm Oberweite.

Auch an der Unterkleidung und Wäsche sieht man neuerdings mehr Garnitur, ebenso wie eleganteres Material, wie Chinakrepp, Batist, Schleierstoff, Waschseide und Seidentrikot, in allen Lichtfarben, weiß und schwarz zur Herstellung. Der Büstenhalter V 61107 ist aus einem 45 cm langen gestickten Stoff von 80 cm Breite gearbeitet und mit Spitze umrandet. Farbiges Seidenband ergibt die Träger. — Einfach im Schnitt, aber hübsch durch die Ausführung, ist das Schüpjhöschen W 6373, das aus 90 cm Woll- oder Seidentrikot von 140 cm Breite gearbeitet ist. — Türkisch gemusterte und maisgelbe Waschseide vereinen sich zu dem kleidsamen Schlafanzug GW 4144, dessen Gürtel und Verstärkung aus veilchenfarbenem Seidenband besteht. Gebraucht werden 2,25 m bunter, 2 m einfarbiger Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 46 cm Oberweite. — Handhohlnähte in mehreren Reihen durchziehen den vorderen und rückwärtigen Rüsselflag des Taghemdes W 4417 und den unteren Rand des Beinkleides in geschlossener Schnittform W 4444. Gebraucht werden: 3,20 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte zum Hemd für 46 cm Oberweite, zum Beinkleid für 100, 106 und 110 cm Hüftweite. Die elegante Hemdhose W 4421 ist reich mit Weißstickerei und Langketten geschmückt und unterhalb klar eingezichteter Spalten senkrecht von Handhohlnähten durchzogen. Gebraucht werden: 2 m Stoff, 80 cm breit, 4 m Spitzen-einsatz. Beyer-Schnitte für 44 und 48 cm Oberweite.



Ein moderner Schevertrag. Außerst interessant ist der Schevertrag, der von zwei New-Yorker Schauspielern, Herrn Shapero und Fr. Connor unterzeichnet wurde. Er lautet:

1. Weder der Mann noch die Frau werben ebenfalls noch 11 Uhr ohne besondere Erlaubnis der anderen Seite vom Hotel abwesend sein.
2. Weder der Mann noch die Frau werben ohne die besondere Erlaubnis der anderen Seite Schauspiel treiben.
3. Jeder der Schauspieler wird im Laufe des Jahres einen Monat Urlaub erhalten.
4. Die Schauspieler werben sich nicht gegenseitig ab.
5. Der Mann will der Frau die Künstler vorstellen, mit denen er im Theater spielen wird.
6. Die Frau will ihren Verlobungsring niemals vom Finger ziehen.

7. Beide Schauspieler werden immer bestrebt sein, auf einer Bühne zu spielen.

Schade, daß wir nicht erfahren werden, ob dieser Schevertrag sich als ein gutes Rezept für das Glück in der Ehe bewährt hat.

Das männerlose Hotel. In New York ist vor kurzem das erste, für alleinstehende Damen bestimmte Hotel eröffnet worden, das den Bewohnerinnen das höchst mögliche von Sicherheit verbürgen soll. Säugungsgemäß ist den Männern das Betreten der Etagen untersagt, und ebenso wenig dürfen sie sich in den Gesellschafts- und Versammlungsräumen aufzuhalten; nur wenn ein Herr von einer Dame eingeladen wird, darf er die Räume des Hotelrestaurants betreten, während alle anderen Besucher in der Hotelhalle warten müssen. Durchreisende Fremde und Neugierige, die das eigenartige Etattement bestaunen wollen, müssen sich mit einem Einblick durch die Glasfen-

ster des Parterres begnügen. Das starke Geschlecht wird ausschließlich von dem Direktor und dem Kellner vertreten; das gesamte übrige Personal sieht sich aus Frau zusammen, angefangen von der Stiefelpuherin bis zur Leiterin des Restaurants.

Tollwutübertragung. In Gagnano (Italien) bis vor kurzem ein wütender Hund ein kleines Kind. Das Kind wurde in das Spital nach Neapel gebracht, konnte aber trotz aller Bemühungen der Arzte nicht gerettet werden. Im Spital wurde das Kind von seiner Mutter gesägt. Als das Kleine in den leichten Zügen lag und die Mutter ihm zum Abschied über die Wangen streichte, wollte, bis das Kind zu und brachte der Mutter eine so schwere Wunde bei, daß sich die Krankheit auch auf die Mutter übertrug und diese nach wenigen Tagen starb.

gleichzeitig mit der Festsitzung der Tauschkurse sofort nach Einfang einer genügenden Anzahl von auf „Zloty“ lautender Billets der kommenden Emisionsbank bestimmt werden soll;

dass der Kläger nicht mit der Forderung aufgetreten ist, ihm die Scaulden in polnischer Mark auszuzahlen, und das Gericht im Scone des Artikels 706 des Gesetzes über das Zivilverfahren aus eigener Initiative in dieser Hinsicht über die Grenzen der Forderungen des Klägers nicht hinausgehen kann;

dass angesichts dessen die Appellationsklage der erwähnten Gesellschaft berücksichtigt, das Urteil des Lodzer Bezirksgerichts als ungültig erklärt und die Klage Dąbrowskis als verfrüht abgewiesen werden muss.

Eine wichtige landwirtschaftliche Erfindung. Wie die „Tribuna“ berichtet, ist es dem tschechischen Chemiker Stoklaska gelungen, eine Methode ausfindig zu machen, mit deren Hilfe die Ergiebigkeit des Ackerbodens um das 100 bis 120-fache erhöht werden kann. Stoklaska hat nämlich festgestellt, dass die radioaktiven Strahlen einen bedeutenden Einfluss auf das schnellere Wachstum der Pflanzen ausüben können. Aus diesem Grunde sollen nach der Stoklasaschen Methode in den Ackerböden Röhren mit strahlenerzeugenden Kochern eingegraben werden.

Amerikanisch-lettischer Handelsvertrag. Wie wir aus Riga erfahren, beginnen in dieser Woche die Verhandlungen zwischen den Vereinigten Staaten und Lettland betr. Abschluss eines Handelsvertrages. Die Vereinigten Staaten repräsentiert der amerik. Gesandte Coleman, Lettland Herr Albat.

Ausfuhrkontingent für Leinsamen und Raps. Auf Verlangen des Handels- und Industrieministeriums wurde das anfänglich auf 200 Waggons berechnete Rapsausfuhrkontingent bedeutend ermässigt, so dass es jetzt auf 100 Waggons Leinsamen und 100 Waggons Raps festgesetzt wurde.

Exportmöglichkeit nach Griechenland. Anlässlich der geplanten Wiederaufnahme der Verhandlungen wegen Abschlusses eines

Freie Presse — Dienstag, den 25. Dezember 1923

griechisch-polnischen Handelsvertrages, wird darauf hinewiesen, dass Griechenland aus Polen Bauholz, Eichenfassaden, Kistenbretter, Spiritus, Kartoffeln, Textil- und Eisenwaren beziehen kann.

Eine polnisch-belgische Handelskammer in Brüssel. Wie das poln. Konsulat in Brüssel berichtet, wurde in der letzten Sitzung der polnisch-belgischen Handelskammer beschlossen, ein Komitee zu bilden, um die Organisation der genannten Handelskammer durchzuführen und ihre weitere Entwicklung zu leiten. Mitglieder dieses Komitees sind unter anderen der poln. Konsul in Brüssel und sein Vertreter. Auskunft über das polnische Wirtschaftsleben u. s. w. wird vorläufig aus Sparsamkeitsrücksichten in der „Chronique Economique et Financière“ erscheinen.

bip. Der Devisenverkehr in Polen. Vorgestern weilte Devisenkommissar Najder in Warschau. Es hat sich erwiesen, dass in Devisenfragen noch keine Änderungen vorgenommen worden sind. Auch fehlt es bisher noch an Erläuterungen hinsichtlich des Devisenhandels im Zusammenhang mit der Vermögenssteuer.

Werbft für die „Freie Presse“.

Briefkasten.

Sämtliche Aufzonen haben auf der Briefkasten mit dem Vermerk „Für den Briefkasten“ zu versehen. Ferner muss der Name und die Adresse des Empfängers deutlich angegeben und die Briefmarke für 50 000 M. für etwaige Strafmaßnahmen beigelegt sein. Briefliche und mündliche Auskünfte werden nicht erteilt.

D. B. Mieradrow. Wir wollen Ihre Beiträge gern honoriiren.

L. N. Es wird am besten sein wenn Sie die Ladenschau noch jedesmaligen Gebrauch mit Fotokörnern füllen und höchstens zwei Tage später ausmählen. Die Körner, die jede Spur von Feuchtigkeit aufgezeigt haben, werden dann in der Örtlichkeit getrocknet und können später wieder verwendet werden.

Der Ladenschau der Schuhe ist wieder hergestellt, wenn man in 100 Teile Weißigkeit 1 Teil Ammoniak und 16 Teile Holzöl und dieser Lösung 4 Teile verzinnten Zerpelten zugefügt. Daneben lässt man 1 Teil Zucker in Wasser auf und vereinigt.

berlin beide 25 Minuten. Nach einsäugigem Stehen an einer warmen Stelle ist die Mischung, die mit welchem Einzel aufgetragen ist, gebrauchsfertig. Vor Anwendung müssen die Schuhe durch Streichung mit Branntwein gründlich gereinigt werden.

R. R. Um Glas und Holz, auf welche Delikatessen oder Leder geprägt sind von diesen Flecken zu befreien, benutzen dickein einige Male mit verdünntem Wasserlos. Das Wasserlos erreicht alle Farben und Lade in allerlei teurer Zeit, so dass dieselben mit Wasser leicht entfernt werden können.

Z. C. Wie man sich für eine Deutschlandreise rüstet? Für alle, die nach Deutschland reisen und mit Gold und Rentenmark zu tun haben, empfiehlt es sich folgendes zu beachten: Für das ganze Reich gültig ist die Rentenmark (die Noten der Rentenbank), die in dem Gerechten aber nur vereinzelt in Verkehr steht. Für das ganze Reich gültig ist d' auch die Gold- und Stückchen der Reichsbank welches ein Dollar ein halber Dollar ein vierter Dollar, ein sechster Dollar nimmt und ebenso wird im ganzen Reich angenommen das Goldmarkgeld der Reichsbank nicht aber jenes der einzelnen Generaldirektionen, z. B. Dresden, welches nur für den Bereich der Direktionsdirektion gilt. Auch Landes-, oder Stadtgeld wird nur in den betreffenden Orten angenommen. Der Fremde tut daher gut nur Rentenmark, Dollaranweisungen und Goldnotgeld der Reichsbankbahnen anzunehmen.

G. W. Revernissierstr. Emeritaria 13. In den Abendstunden.

Skleroskop. **Mariatherme.** Dr. Majedowitsch befindet sich in der Marijowskiestr. Mariatherme bei Marienbad in der Tschchoslowakei hergestellt. Ob es bereits an Tribute verkauft wird, ist fraglich. Die Adresse des Erfinders ist Prof. Majedowitsch, Prag, Universitäts-

N. F. Die Rebenfacke vom „Weinbogen“, wie man „Weinblätter“ nennt, kommt auf den Kreisen der Vogelänger. Man findet nämlich früher (und längst nicht mehr) Vogel auf die Weine, doch man mit Weiß oder Leim bestrichene Ruten in der Nähe eines in einem Käfige gehaltenen Vogels ausschlägt, und die durch seine Säfte verfärbten Blätter bleiben dann als echte „Weinblätter“ am Weiß hängen oder „hängen auf den Wein“, hat den Namen „Leinen lassen“. Alle die Ausdrücke der Vogelängergruppe sind später in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen und zwar waren es zunächst die Einwohner, die den Ausdruck „Wein“ gleich übernahmen. Auch das Wort „verpicht“ kommt leichter Gedanken mit dem Prosa des Vogelängers zusammen. Wenn jemand auf etwas „verpicht“ ist, so läuft er sich dadurch anzuleben und setzt wie der Vogel „vom Wein“.

Die nächste Ausgabe der „Freien Presse“ erscheint Donnerstag mittag.

Die heutige Nummer enthält außer der illustrierten Beilage, 14 Seiten.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt und den Verlag: **Hauptredakteur Adolf Kargel.** — Druck und Verlag: „Libertas“ Verlagsgesellschaft m. b. H.



JAN CHMIEL

Das Uhren- u. Juwelier-Geschäft
in Erdg. Nowotroj-Straße 5,
empfiehlt 4442

als Neujahrs-Geschenk
Uhren verschiedener Art, sowie
Silberutensilie neuester Fassons.
Zu Ort und Stelle Werkstatt für Prä-
zessionsarbeiten vorhanden.

Wasser-Glas (eigene Produktion)

Türkisches Öl

Olein, Mineral-Oele, Automo-
bil-Oele, Cylinder — inländi-
sches und amerikanisches Öl.

Säuren: Salz-, Schwefel-, Essig-Säuren usw.

empfiehlt die Fabrik Chemischer Erzeugnisse

Ing. T. Grabiański & O. Myśliborski,

Eigent. Józefy Myśliborski

Tel. 595 Telegramm-Adresse: Chemikal Łódź. Tel. 595.

Boty (filz- schuhe)

für Damen und Kinder
Prümell- und Atlaspannöpfeln
vorzüglicher Ausführung.

Kinderschuhe garantieren Arbeit
empfiehlt BOBO Nawrot 7
die Firma im Hofe.

HEILANSTALT

17 ZGIERSKA 17

empfängt Kranke in allen Spezialitäten
täglich ununterbrochen
von 9 Uhr früh bis 6 Uhr abends.

Elektrisierte Massage, Einspritzungen, Impfen
künstliche Höhen-Sonne-Bestrahlung.

HONORARIUM 500,000 Mk.

Werkzeugmaschinen.

Bedeutendes Fabrikations- und Han-
delshaus der Werkzeugmaschinenbranche
sucht rührige und aktive Vertreter
mit guten Fachkenntnissen.

Angebote unter J. B. 14649 an
H. d. d. Woss., Berlin SSW. 19.

Für ein Konzert wird ein

junger Mann

eines achtjähriger Kindes mit guter Schulbildung, die
deutsche und polnische Sprache beherrschend, als Leh-
ring angenommen. Off. unter J. B. 140° an die
Firma St. Blasius.

Heiratsantrag.

Damen und Herren, welche sich eine von 11-
hafe Ehe wünschen, gibt gegen 1000 Mk.
die reformierte Kirche zu Pfarrkirche. Firma
Lydia. Größtes internat Institut für Chor-
abteilung in Polen. Von Ad. Agata & Co.,
Poznań S. Entz. ul. Miettige Nr. 2.

„ZAR“

der beste Gasglühlampenstrumpf



Überall erhältlich!

In der ganzen Welt verbreitet.

Chemiker

mit Hochschulbildung und möglichst einiger Praxis in der Öl-,
Fett- oder Wachsindustrie, für Großunternehmen der chemisch-
technischen Branche.

gesucht.

Bewerber nur christlicher Konfession und polnischer Staats-
bürgerschaft wollen Offerten mit handgeschriebenem, lückenlosem
Lebenslauf, Zeugnisausschriften, Angabe von Berufserfahrungen und
Gehaltsansprüchen bei freier Dienstwohnung einreichen unter Chiffre
„Oleum“. Wenn mögl. Lichtbild beifügen.

4818



Der Kenner trinkt nur

Schmalenbergs Weinbrand

Marke Edelbrand — Feinbrand.

4536



fjelenit
Vollkommenes Ersatz für Marmor
SEHR HALTBAR
SPEZIALITÄT: WASCHTISCHPLATTEN UND
ELEKTRISCHE SCHALTTAFELN
PROBEN VERSENDET KOSTENFREI
WIELKOPOLSKA HUTA HELENIT GRUDZIELEC P. BROHÓW W.E.K.P.
POLEN



Teppiche

Zärtlich und fein abgedeckt
Stoff, Eduster, Gebettstoff,
Abgepahte Gardinen im
Preise von 600 000 mk
ab, für das Bett
Couchette überwölfer
Bettpfleger umfasst zu
sehr niedrigen Preisen

J. Rotenberg,
Königstraße 21 Edelstein



Das beste für Mund- u. Zahnpflege

Antiseptisches Zahnelixir Stomatol III

erfrischt und desinfiziert die Mundhöhle,
beseitigt den üblen Geruch im Munde,
konserviert und stärkt
Zähne und Zahnfleisch.

Von Aerzten und Zahnärzten glänzend begutachtet,
Wieder in allen Drogenhandlungen u. Apotheken zu haben.

SPIEGEL

u. geschliffenes Tischglas
empfiehlt die 4417
Kristallglas-Schleiferei
und Spiegel-Belegerie
LODZ, JULIUS Str. 20 (Rote
Nawrot)



Bieten laufend

ab Lager waggonweise und in kleineren Partien an:
Bimssteinmehl
Schmirgel
Gartenzucker
Ramo mehl
Marmortörnernmehl
Eisenspatz

Fluorat zum Härteln und Auskochen von Eisenen
(Gebrauchsanziehung auf Wunsch). —

Wielkopolska
Huta „HELENIT“, Grudzielec,
p. Brodów (Wlkp.)

Neujahrs-Geschenke

Was will dieses märchen
... Sava
Wie viele
Erste Liebe
In Sava
Gib mir deine Hand
Wenn nur meine Frau
daran nichts mehr
Wenn ich Dich sehr muß ich
meines
Wenn Du einmal eine Frau hast
sonst keiner anderen Frau nach
Willst Du aber eine kleine haben
Ich weiß ein Nachtmotiv
In Smileneinde
Und zum Schluss
Ma peilt amie
Mein letzte-detecken
Kommt morgen zu mir
Warum bist Du nicht wie
Andere
Schmer ist aus der erste
Schritt

Empfehlst

Input
Gleam
Romant love
Somewhere in Naples
Swance Smiles
Weng, weng bluse
Yes we have no bananas
Oh, la la
Winter Milton
Nicht so lärmisch
Wir sind ja nicht per Du

Hotel zur Grünen Wieje
Trinken wir Lümpchen
Warum willst Du nicht
tüßen
Pardon
Schlaf die Gardiner
Schmeiß deine Kleider weg
Weine nicht!

M. Arct & Co.
Musik- und Buchhandlung
Petrakauer Straße 105.

Für die kommenden Feiertage empfehlen wir billig
in bar und Ratenzahlung
sämtliche Damen-, herren- und Kinder-
garderoben, Manufakturwaren sowie Schuh-
waren in größter Auswahl.

WYGODA Petrikauer 238

Bemerkung: Bestellungen werden in der eigenen
Werftstatt binnen 4 Tagen ausgeführt. (Gittern be-
fingen wir nicht).

Deutsche Romane

und Erzählungen wie auch polnische, fran-
zösische und russische Bücher in großer Aus-
wahl empfehlst

die Leihbibliothek der Neuheiten
von Alfred Strauch, Präs. Narutowiczsstr. 14.
Abonnement monatlich 700.000 Mark.

Verkäufer

in einem Groß-Bauernwarengeschäft in Stellung,
mit der Durchführung vertraut, mindestens sich zu ver-
dienen. Ges. Offerten unter „Ehrling“ an die Geschäftsstelle
dss. Bl.



Den
Zug
versäumt man nie
wenn man sich auf
Geilke & Tölg's
Taschenuhren
verläßt.

Wo ???

bekommt man die schönsten
Neujahrs-Geschenke?

Nur!!!

im Juwelier-Geschäft bei
GEILKE & TÖLG,

Petrakauer 105.

Sämtliche Juwelen- und Uhren-Repara-
turen werden prompt ausgeführt.

Ü berer Wirtschaftspraktikor

ein mehrjähriger Praktik mit Wit schriftsprüfung, der vol-
ligen Sprache in Wort und Schrift mächtig, zu gut,
genügt auf gutezeugnisse, zum 1. Januar 24 Stellung,
ausdrücklich sind zu fordern an Felix Strzewitzek,
Rittergut Sulejewo, now. Smigiel, W. P.

Eine selbständige Köchin

die gut zu kochen versteht, wird per sofort ge-
sucht. (Küchenmädchen zur Hilfe vorhanden.)
Adresse zu erfahren in der Geschäftsstelle dss.
Blattes.

Spiele
zu Haus-
u. Tanzfesten
aller Art. Pianist g. Ge-
gal, Straßenfests. 29. 4594



Lodzer Männer-Gesang-Verein

Lodz, Petrikauer Straße 243.

= Am 12. Januar 1924 =

veranstalten wir im eigenen Vereinshause unseren

traditionellen Maskenball

für Mitglieder und durch Mitglieder eingeführte Gäste.

Die Eintrittskarten, sowohl für Mitglieder als auch für durch Mitglieder eingeschaffte Gäste, können nur durch Mitglieder unseres Vereins beim Präses, Herrn Leopold Günther, Petrikauer Straße 157, abgeholt werden.

Der Vorstand.

P. S. Unbedingter Maskenzwang. Ausnahme nur für ältere Herren, die jedoch an der Kasse entsprechende Vermummung erhalten.

Casino.

Die billigste u. schönste Zerstreuung f. Kinder
in den Feiertagen!

Mütter, Väter und arme Kinder in ganz Lódz!

Euch laden wir herz-
lich ein zu den

feiertags-Vorstellungen

die am Dienstag u. Mittwoch, den 25. u. 26. d. Mts., um 12 Uhr mittags, statt finden werden.

In dem überaus schönen Film werden wir Euch erzählen aus dem Leben und von den Erlebnissen der Waisen:

„Vater und Sohn“.

Casino.

Großes
Feiertags-Programm! ODEON Großes
Feiertags-Programm!

Für die Jugend gestaltet!

„Der kleine Schelm“

Drama in 5 Akten, aus dem Leben eines herrlichen Jungen. Amerikanische Produktion; The Universal Film Manufacturing Co., New York.

In der Hauptrolle **Sia**, der Rivale von
der kleine **Sia**, Jack Coogan.

Beginn der Vorstellungen um 3 Uhr nachmittags.

4601

In dem Bestreben, der Bau- und Möbelthilferei weitmöglichst entgegenzu-
kommen, haben wir außer unserem reichhaltigen Fabrikalager eigener Erzeugnisse:

Toilettewäschlichen
einfachen Nacht- u. Nachtlisch-
garnituren

sämtliche Beschläge
Schrank-, Fenster- u. Türauf-
schränke
Scharniere
Befestigungen

Schalltafeln
Wandbekleidungsfliesen
Fußbodenbelagfliesen

und Baubedarfsartikel für Möbel-
und Bautischlerei wie alle Sorten
Einstieck, Tür- u. Kastenschlösser
Hut- u. Mantelhaken
Haustürdrücker
Schilder und dergl.

zum Vertrieb übernommen und beehren uns, die geehrte Kundenschaft speziell auf
unser wohl sortiertes Lager in allen in Frage kommenden Beschlägen aufmerksam
zu machen. — Auf Wunsch dienen wir mit Spezialofferten bezw. Vertriebserbesuch.

Wielkopolska Huta „HELENIT“ Kunstmarmor-
fabrik,
GRUDZIELEC, p. Bronów, Wlkp.

4581

Geld als Konto-
rist ein **junger Mann**

der polnischen und deutschen Sprache mächtig, mit ent-
sprechenden kaufmännischen Vorkenntnissen. Offerten, unter
z. R. 524 an die Geschäftsstelle, dts. Bl.

4610

Möbelzeichner

perfekt und flott im Entwurf, Skizz und Detail gut verfasst,
rundlich gelernter Zeichner wird sofort aufgenommen. Solche,
die in größeren Möbelabriken bereits tätig waren, werden
bevorzugt. Nur ledige Bewerber wollen sich melden.
Anfragen an die Möbelfabrik L. Skrzivanek,

4607

Männergesangsverein „Concordia“ zu Lódz.



Sonnabend, den 29. Dezember d. J., um 8 Uhr abends,
im eigenen Vereinslokale, Kiliński-Straße 139, für Mitglieder
und deren Angehörige

Feier des 54jähr. Gründungsfestes

mit reichhaltigem Programm. Nachher gemütliches Beisammensein.
Freunde und Gönner des Vereins sind herzlich willkommen.

4619

Der Vorstand.

Kirchengesangverein „Zoar“

veranstaltet am 2. Weihnachtsfeiertag, um 4 Uhr nachm.,
im Lokale des Vereins deutschsprechender Meister und
Arbeiter, Aduzja Straße 17, eine

große Weihnachtsfeier

verbunden mit reichhaltigem Programm. U. a. sind vorgesehen: Chor- und
Sologänge, Musik- und humoristische Vorträge, sowie Aufführung eines
Weihnachtsspiels.

Jeder 25. Besucher wird beschenkt.

Alle befreundeten Vereine sowie Freunde und Gönner unseres Vereins
laden höfl. ein

4666

Die Verwaltung.



Sportverein „Rapid“

Am 2. Weihnachtsfeiertag, 5 Uhr nachmittags, ver-
anstaltet der Sportverein „Rapid“ im Saale der freiwilligen
Feuerwehr, Konstantiner Straße Nr. 4, eine große

Weihnachtsfeier

mit einem unter-
haltungsreichen
Programm und
nachfolgendem



Freunde und Gönner des Vereins sind herzlich willkommen.

Die Verwaltung.

Billets sind bereits Montags und Mittwochs zwischen 8–10 Uhr abends im Vers-
einstokale, Kopernika (Millschafte) 46, zu haben.

4520

Philharmonisches Orchester in Lódz.

Dienstag, den 25. Dez., um 12 Uhr mittags

3. Feiertags-Morgenfeier

Direktion: Theodor Ryder.

Solist Julius Kerger Ge'ang).

Im Programm: u. a.: Tschajkowski: Andante
Cantabile; Bizet: Suite Faustiene II; Nicolai:
Oberfürstin aus der Oper „Die lustigen Weiber
von Windsor“, Ariens aus den Opern Pique-
Dame, Eugen Onegin und Tosca.

Dienstag, d. 25. Dez., punktlich um 8.15 Uhr ab.

13. Großes Symphonik-Konzert

1. aus dem 3. Abonnement-Zyklus.

Direktion: Generalmusikdirektor

Heermann Abendroth

Im Programm: Sitz: „Mazeppa“; Brahms:
4. Symphonie; R. Strauss: Till Eulenspiegel.

Mittwoch, den 26. Dezember, um 12 Uhr mittags

4. Feiertags-Morgenfeier

Direktion: T. Ryder.

Solistin: Sabina Rosenblatt (Ge'ang)

Im Programm: Grieg: „1. Suite“;
Grieg: Norwegische Tänze; Saint-Saëns: Phan-
tasie a. d. Op. „Samson u. Delila“; Wagner:
Elisabeths Arie aus der Oper „Tannhäuser“;
Wagner: Arie a. d. Op. „Tristan“; Gounod:
Phantasie aus der Oper „Saust“.

Billets für alle Konzerte zu haben an der Kasse
der Philharmonie Nr. 2 v. 11–12 u. 3–7 Uhr ab.

Abonnements, die bis zum 22. d. M. nicht
erneuert wurden, werden weiterhin verkauft.

Dr. med. M. Heller

Stentiewicz 50.
Haut- u. inner. Krankheiten
empfängt von 1–2 und
v. 5–8 Uhr nachm. 4197

dr. Ludwig Falk

Spezialarzt für Haut-
und Geschlechtskrankheiten
empfängt von 10–12 und
von 5–7 Uhr abends. 4019
Nowakstr. Nr. 7.

Auf Ratenzahlung!

Die pass. dtsen
Weihnachts-Geschenke!!!

aus der 4199
Manufaktur anhe.
Größte Auswahl!! Billig!
Die begünstigten Bedingungen!

Leon Rubaszkin,
Ritteriego 40.

Die beste
Kapitalanlage

ist ein Buch
Einige Bücher (philosophische u. Unterhalts-
literatur) sind in der
Geschäftsst. der „Zeitung
Presse“ billig zu haben.

Maskenkostüme
und Bälle der

zu verleihen. Katalog 35
6100

Stütze oder Juveli Ju S
tütze 4608

Mädchen
nach War chau ge'icht.
Dokina 871 u. 8–5 Uhr.



Turnverein „Eiche“.

Dienstag (1. Weihnach-
feiertag) findet um 6 Uhr nachm.,
im eigenen Lokale Aleksandrowska-
Straße Nr. 123, ein

4581

Die Verwaltung.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, nach langem schweren Leiden am 23. Dezember a. c. unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin, Tante und Großtante

Alma Seidel, geb. Kittlaus

im Alter von 74 Jahren in ein besseres Jenseits abzurufen. — Die Beerdigung der teuren Entschlafenen findet Mittwoch, den 26. Dezember, um 2 Uhr nachmittags, von der Leichenhalle aus, auf dem alten evangelischen Friedhofe statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Zirkus Ciniselli | Ein Feier in Japan | Große Pantomime! in 2 Teilen. — 1. Teil: Defilade. 2. Teil: Großes Volksfest in Japan in Gegenwart des herrschenden Mikado.

Dienstag, d. 25. u. Mittwoch, d. 26. Dez., um 4 Uhr und 8 30 Uhr abends: **Großes Feiertags-Programm!**

In der Pantomime nehmen 60 Personen teil. — Teure echt japanische Kostüme! — Nie dagewesene Dekoration im japanischen Stil! Außerdem sonstiges Zirkus-Programm.

Um großen Andrang zu vermeiden, wird gebeten, die Billets rechtzeitig zu kaufen. Die Kasse ist täglich: am Montag, den 24. d. M., von 11 bis 2 Uhr, täglich, von 11 Uhr ununterbrochen.

4604

Casino

Großes Feiertags-Programm!

Casino

Der Schöne, anmutige und faszinierende Liebling von Lodz

LUCY DORAIN

im letzten Film 1923/24, in Amerika hergestellt, in dem zeitgenössischen erotischen Drama in 6 Akten unter dem Titel:

„Die fünfte Straße“
(Fifth Avenue).

Das Leben hinter den Klippen der 5. Avenue in New York, der Rücken der New Yorker Millionäre, die Magistrate der Welt. Die Wohnstätten der vergoldeten, brillanzahlenden Glenden, die Wollustinseln im Reich des Hammans.

Höchst interessanter und frappierender Inhalt! Luxuriöse Ausstattung! Neuste Toiletten! Beginn der Vorstellungen um 3 Uhr nachmittags.

LUONA

4600

Großes Weihnachts-Programm!

Monumentales Drama aus dem Orient in 7 Akten:

„Buleika,
die Perle des Harems“

das die Liebe eines Europäers zu einer Türkin, der Lieblingsfrau des Kaisers von Bagdad, schildert.
Das ewige Rätsel der Liebe. — Blendende Aussättung. — Bagdad, die Stadt der Minaretts. — Harmsleben, Odalisken, Burghäfen, erinnern.

Symphonie-Orchester unter Leitung des Herrn Engländer.



Lodzer Männer-Gesang-Verein
Lodz, Petrikauer Straße 243.

Am 29. Dezember ds. Jrs. veranstaltet der Lodzer Männer-Gesang-Verein im eigenen Vereinshause nur für Mitglieder, deren Angehörige, besonders für Kinder, ein

Weihnachtsfest.

Beginn für Kinder präzise 5 Uhr nachm., für Erwachsene um 9 Uhr abends.

Die erwachsenen Besucher werden gebeten, je 1 Geschenk, welches später unter die Anwesenden verlost werden soll, verpackt mitzubringen.

Der Vorstand.

P. S. Die Proben für die einzustudierende Kirderpolonaise finden am Sonntag, den 23. ds. Mts., um 11 Uhr vorm., am Donnerstag, den 27. ds. Mts., um 4 Uhr nachm., und am Freitag, den 28. ds. Mts., um 5 Uhr nachm., statt. Die Mitglieder werden ersucht, ihre Kinder für diese Proben nach dem Vereinshause zu bringen.



Der Kirchen-Gesang-Verein
„Cantate“,
Klinikkirche Nr. 139,

vereinigt am Mittwoch, den 26. Dezember (2. Weihnachtstag), von 5 Uhr nachmittags ab, eine große

Der Vorstand.

mit reichhaltigem Programm bestehend aus verschiedenen Gesängen und Musikauftritten, sowie dramatischen Aufführungen u. d. liebt mit ihren Angehörigen, Freunden und Gästen des Vereins höchst eingedenkt werden.

Der Vorstand.

Als Kinderfrau

zu einem zw. i. u. d. dreijährigen Mädchen wird tüchtige Person mittleren Alters, die polnischen Sprache mächtig, für dauernde Stellung o. u. b. anzukündigen beim Portier, Emanuela (Dluga) 38, der hinaufweisen wird.

4585

Dr. med. Roschaner

Haut-, Geschlechts- und Harnleiden. Behandlung mit künstl. Höhenionen. 2942

Dzielna - Straße 9. Emp. v. 8-10%, u. 4-8.

Dr. med. Braun

im Spezialarzt für Haut-, venerische und Harn- antrankheiten Poludniowa 23 Emp. v. 8-2 und 4-8

Dr. med. 4176

Edmund Eckert

Haut-, Harn- u. Geschlecht. Vorsch. v. 12-3 u. v. 7-9. Damen 3-4 Uhr zähm. Klinikkirche 137 v. 3. Hand v. d. Wohnung.